



Endlich wieder Revolution! Massenhaft ziehen die Studenten durch die Straßen, demonstrieren mit Bannern und Plakaten. Besetzen Institute, stürmen gar das altehrwürdige Rektorat. Rufen die Freie Universität Heidelberg aus und fordern demokratische Mitbestimmung. Eigentlich so wie damals im Goldenen Zeitalter, als die Rentner von heute das Bild des unangepassten, widerspenstigen und progressiven Studenten erfanden. Lange wurde unserer Generation vorgeworfen, nicht politisch zu sein. Angepasste, karrierebewusste Krisenkinder sollten wir sein. Also alles wieder gut, alles genau wie vor vierzig Jahren?

Eher nicht. Es gab diesmal keine abstrusen theoretischen Systemfragen, sondern konkrete Änderungsvorschläge. Es gab keine allgemeinen Forderungen nach Weltrevolution, Weltfrieden oder individueller Befreiung, sondern den Willen nach stärkerer universitärer Partizipation. Es gab auch keine gesuchte Konfrontation mit dem Staat, keine Stürmung des Lehrbetriebs und keine Versuche, das System zu stürzen. Sondern offene Besetzungen, konstruktive Suche nach Lösungen, Dialog und sogar Putzdienste im besetzten Rektorat. Die Zeiten haben sich wohl geändert, seit damals, und mit ihr die Studenten. Das haben selbst die von Rektor Eitel angeforderten Polizisten gemerkt, die sich bei der Räumung des Rektorats in die Unterschriftenlisten der Besetzer eingetragen haben. Nur einer scheint noch immer in alten Zeiten verhaftet. Derjenige nämlich, der sich einem offenen, konkreten und sachbezogenen Diskurs nach wenigen Tagen entzog und ein inneruniversitäres Problem mit öffentlichen Mitteln lösen wollte. (bjü)



Foto: Patrick G. Stößer

Nach der Besetzung

Eitel will mit Gremienvertretern sprechen

Am 20. Juni räumte die Polizei die 90-stündige Besetzung der Alten Universität. Rektor Bernhard Eitel zog mittlerweile die Strafanzeige gegenüber den 112 Studierenden zurück. Die Gespräche zwischen beiden Parteien gestalten sich schwierig.

Rektor Bernhard Eitel hatte den Besetzern ein Ultimatum zur Räumung gestellt, ging jedoch nicht auf die Forderungen der Studierenden ein. So dauerte die Besetzung an. Am 19. Juni machte dann Eitel von seinem Hausrecht Gebrauch und erstattete Anzeige. Für ihn waren „alle Möglichkeiten zum Dialog mit den Besetzern ausgeschöpft“. Der Antrag auf Strafverfolgung wurde zwar nach zwei Tagen wieder fallen gelassen. Kritik von Seiten der Studierenden, Angestellten der Hochschule und Heidelberger Bürger gab es dennoch genug.

Nach Angaben der Besetzer kam es bei der Räumung zu gewaltsamen

Übergriffen der Bereitschaftspolizei gegen Studenten, die sich weigerten, das Gebäude zu verlassen. Ein Polizist sei laut Pressestelle der Polizeidirektion Heidelberg verpflichtet, dem sich weigernden Besetzer zunächst das weitere Vorgehen mitzuteilen, bevor gehandelt wird. Insgesamt sei die Räumung allerdings ruhig verlaufen. „Die Studierenden waren friedlich und kommunikativ. Es ist schade, dass es zur Räumung kommen musste“, sagt Norbert Schätzle, Pressesprecher der Polizei Heidelberg. Die anschließenden Fotoaufnahmen der Studenten hätten lediglich als Beweise für das zunächst einge-

leitete Strafverfahren gedient und würden keine erkennungsdienstliche Maßnahme darstellen.

Von vielen Seiten war jedoch zu hören, dass die Räumung eine zu drastische Antwort auf den Streik sei. Über 6000 Menschen unterschrieben eine Petition und solidarisierten sich so mit den Besetzern. Nach Ansicht fast aller Fachschaften haben die Studenten eine friedliche und konstruktive Besetzung mit schriftlich ausgearbeiteten Forderungen und Lösungsansätzen abgehalten.

In Kleingruppen erarbeiteten die Streikenden während der Besetzung inhaltliche Forderungen. Vor allem solle eine Erhöhung der studentischen Sitze im Senat von vier auf elf erfolgen, damit eine größere Mitbestimmung möglich sei. (rjr)

Fortsetzung auf Seite 2

Inhalt

Besoffen

Die Einführung eines nächtlichen Verkaufsverbots von Alkohol rückt näher. Unsere Experten diskutieren im Pro-Contra. **Seite 2**

Benachteiligt

Peter Spuhler, Intendant des Stadttheaters, spricht über seine Erfahrungen als Homosexueller in Heidelberg und in Deutschland. **Seite 3**

Besetzt

Wir haben mit Rektor Eitel und mit einem Besetzer gesprochen, wie es nach der Räumung weitergeht. Ohne direkten Dialog. **Seite 4**

Bestreikt

Die finanzielle Situation der Pädagogischen Hochschule bleibt katastrophal. Beim Streik wurde besetzt und diskutiert. **Seite 5**

Bedacht

Die aktuellen Studentenproteste und ihre übermächtigen Vorgänger. Ein Essay in Zusammenhang mit der Intermedia 69/2009. **Seite 7**

Begutachtet

Nach 100 Tagen Amtszeit ein erstes Fazit: Professor Junker vom Heidelberg Center for American Studies über Barack Obama. **Seite 8**

Bescheiden

Moderne Interpretation eines Klassikers: Macbeth in Mannheim als effektüberladenes, trashiges Mächtegegnerspektakel. **Seite 10**

Besuchenswert

Das Venedig in den Niederlanden: Ein Korrespondentenbericht abseits von Holland-Klischees aus der Universitätsstadt Leiden. **Seite 11**

Zahl des Monats

59 %
der Studierenden
fahren täglich mit
dem ÖPNV

Mehr Fakten zum Semester-
ticket auf Seite 5

(Semesterticketumfrage der FSK)

Mit 40,5 Prozent der Stimmen bleibt die Fachschaftskonferenz (FSK) weiterhin stärkste Kraft im Senat. Sie stellt wie im letzten Jahr zwei Senatoren, Johannes Michael Wagner und Christine Plicht. Jeweils einen Sitz im Senat erhalten Helene Ganser für die Grüne Hochschulgruppe (GHG, 21,8 Prozent) und Mia Koch für die Jusos (13,6 Prozent).

Von elf Sitzen im AStA gehen vier an die Senatoren. Die übrigen verteilen sich auf Juliane Böhme,

Jasper Franke und Jan-Karl Stiepak (FSK), Lena Egeler, Philipp Zündorf (GHG), Julia Dingemann (Ring der Christlich-Demokratischen Studenten RCDS, 12,4 Prozent) und Dorothea Elvira Cazan (Liberales Hochschulgruppe LHG, 7,8 Prozent). Im AStA nicht vertreten ist die Pogoanarchistische Liste (Radikal-Demokratische Chaos-Studierende RDGS), die 3,9 Prozent der Stimmen erhielt. Die FSK verliert mit fünf Sitzen die absolute Mehrheit im AStA und könnte nun

von den Vertretern der politischen Hochschulgruppen überstimmt werden. Eine mögliche Folge wäre die Umverteilung der finanziellen Mittel, die dem AStA zur Verfügung stehen und bisher faktisch von der FSK verwaltet wurden.

Zusätzlich wurden am 16. Juni die Fakultätsräte gewählt. Nur an den Fakultäten Jura, Medizin und Wirtschafts- und Sozialwissenschaften standen zusätzlich zu den Vertretern der Fachschaften auch Listen des RCDS oder der LHG zur Wahl.

An der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften erhielt der RCDS einen von acht Sitzen, an der juristischen Fakultät zwei von fünf. An der medizinischen Fakultät ging einer von sechs Sitzen an die LHG.

Im Vergleich zum Vorjahr ist die Wahlbeteiligung bei der Senatswahl um fünf Prozent auf 17 Prozent gestiegen, der höchste Wert seit Jahren. Bei den Wahlen der Fakultätsräte betrug sie zwischen 7,5 Prozent und 27,5 Prozent. (len)

Trinkvergnügen oder Komasaufen

Ist ein nächtliches Alkoholverkaufsverbot sinnvoll?

Spätestens seitdem „Flatrate-Partys“ und „Komasaufen“ die öffentliche Diskussion um den Alkoholkonsum in Deutschland bestimmen, wird über Einschränkungen der liberalen

Verkaufspraxis gestritten. Während die Landesregierung in Baden-Württemberg plant, den nächtlichen Verkauf von Alkohol ab nächstem Jahr zu untersagen, soll dieses Verbot

in Heidelberg sogar eventuell vorgezogen werden (siehe auch Seite 6). Die Meinungen zum Nutzen dieser Schutzmaßnahme gehen jedoch auseinander. (bj)

JA

Prof. Helmut Seitz

Alkoholforschungszentrum
Universität Heidelberg



Foto: Salome-Krankenhaus

Der Alkoholkonsum in Deutschland mit seinen medizinischen und psychosozialen Folgen hat ein alarmierendes Ausmaß angenommen (jährlich 42 000 Tote und 20 000 Verkehrsunfälle durch Alkohol). Circa zehn Liter Reinalkohol pro Kopf der Bevölkerung und pro Jahr bedeuten einen internationalen Spitzenplatz unter den Top-Ten.

Ein besonderes Problem stellt hierbei der Alkoholmissbrauch unter Jugendlichen dar. Der Exzesskonsum junger Menschen nimmt dramatisch zu, wobei das Einstiegsalter bei zwölf bis dreizehn Jahren liegt. Nach neuen Untersuchungen gibt jeder vierte Jugendliche an, sich im vergangenen Monat betrunken zu haben. Erschreckend ist, dass die Zahl der vollstationären Patienten bis 20 Jahre, die wegen einer psychischen Erkrankung und Verhaltensstörung durch Alkohol oder einer Intoxikation im Krankenhaus behandelt wurden, 2007 auf 24 400 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene anstieg. Das entspricht einer Steigerung von 35,5 Prozent gegenüber 2006. Im Jahr 2007 wurden 23 000 Jugendliche wegen Rauschtrinkens in Krankenhäuser behandelt.

Es hat sich gezeigt, dass verhaltenspräventive Maßnahmen und Programme bei Einzelnen durchaus positive Auswirkungen haben können, dass bevölkerungsbezogen jedoch selten messbare Effekte bei der Veränderung von Konsummustern zu erzielen sind. Preis und Angebot regulieren den Markt. Die Politik hat nur wenig Möglichkeiten, den extremen Alkoholkonsum in Deutschland auf ein gesundheitsverträgliches Maß zu reduzieren. Es lässt sich wissenschaftlich nachweisen, dass Preiserhöhungen

wirken (hohe Preise bei alkoholischen Getränken schützen vor allem Jugendliche und Menschen mit niedrigem Einkommen), dass ein Werbeverbot wirken würde (insbesondere im Hinblick auf das Verhalten Jugendlicher) und dass die Einschränkung der sogenannten Verfügbarkeit von Alkohol auch wirkt.

Es ist festzuhalten, dass alle Länder, in denen Alkohol rund um die Uhr und an jeder Ecke verkauft wird, ein massives Alkoholproblem haben. Deutschland spielt hier ganz vorne mit. Jeder Supermarkt, jeder Kiosk und jede Tankstelle verkaufen Alkohol bis spät abends und gar rund um die Uhr.

In einem kürzlich erschienenen Beitrag der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen wurde klar gezeigt, dass die Begrenzung der Verkaufszeiten für Alkohol das Ausmaß der Gewalt im Trinkumfeld beeinflusst (circa 33 Prozent aller Gewaltkriminalität hat einen Alkoholhintergrund). In diesem Zusammenhang muss auf dem Boden der Gewalttaten in Fußballstadien mit Verletzten und Sachschäden im sechsstelligen Bereich auch dort an ein Alkoholverkaufsverbot gedacht werden.

Ein Alkoholverkaufsverbot in den Abend- und Nachtstunden würde den exzessiven Alkoholkonsum in der Öffentlichkeit deutlich einschränken und folglich auch zur Abnahme der damit verbundenen Delikte führen. Eine Reduzierung der Verfügbarkeit – also ein nächtliches Alkoholverkaufsverbot – ist daher ein weiterer Baustein einer wirklichen Alkoholprävention.

NEIN

Carsten Beuß

Verband des Kraftfahrzeuggewerbes
Baden-Württemberg e.V.



Foto: KEZ-BW

Das von der Landesregierung geplante Verbot, nach 22 Uhr Alkohol an Tankstellen zu verkaufen, wird Alkoholexzesse bei Jugendlichen nicht verhindern. Anstatt die vorhandenen, mehr als eindeutigen Gesetze mittels freiwilliger Verpflichtungen der betroffenen Händler oder gegebenenfalls im Dialog aller Beteiligten mit Hilfe von Verbänden und Ordnungsämtern durchzusetzen, entsteht ein Verbotsungetüm, das schon wegen der zu erwartenden Ausweichreaktion gerade der kleinen Gruppe der Komasaufesser den angestrebten Zweck verfehlen wird.

Jugendschutz geht alle an. Dieser wird von unserem Verband und seinen Tankstellenmitgliedern ausdrücklich und aktiv unterstützt. Denn das gesellschaftspolitische Problem des übermäßigen Jugendalkoholismus muss mit einem ganzheitlichen Präventionskonzept bekämpft werden.

Gute Beispiele präventiver Projekte gibt es bereits. Eines davon ist das Pilotprojekt „Dicht? Besser nicht!“, das von der Landeshauptstadt Stuttgart und unseres Verbandes in Zusammenarbeit mit dem Polizeipräsidium Stuttgart initiiert wurde. Mit Hilfe von Plakaten, Unternehmer- und Mitarbeiterschulungen, Streitschlichterkarten und Merkblättern wird in diesem Bereich wertvolle Arbeit zum Jugendschutz geleistet.

Unser Verband unterstützt die Tankstellenbetreiber in Baden-Württemberg auch bei der Umsetzung des gemeinsamen „Aktionsplanes Jugendschutz“ aller Verbände der Mineralölwirtschaft. Die Tankstellenbranche hat dabei ein klares Bekenntnis zum Jugendschutz

abgelegt. Die Einhaltung der bestehenden Gesetze zum Schutze der Jugend hat oberste Priorität.

Ein nächtliches Alkoholverkaufsverbot gefährdet die Versorgung der Bevölkerung mit Kraftstoffen in den Abend- und Nachtstunden, weil künftig wegen des Wegfalls der Zusatzkäufe von alkoholfreien Getränken, Backwaren, Fastfood, Süßigkeiten und Zigaretten erheblich weniger Tankstellen nachts geöffnet haben werden. Wer nachts tanken muss, könnte künftig in vielen Fällen möglicherweise auf dem Trockenen sitzen.

Im Hinblick auf den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit eines Verbotes muss beachtet werden, dass das Kraftstoffgeschäft an Tankstellen derzeit im Schnitt nicht die Kosten des Stationsbetriebes deckt. Erträge erzielen Tankstellenunternehmen vielmehr zu rund 58 Prozent im Shopbereich und zunehmend auch im Bistro. Die durchschnittliche Tankstelle erzielt derzeit rund 15 Prozent ihres Shopumsatzes mit Getränken, jedoch kommen rund 30 Prozent des Ertrages aus diesem Bereich. Ein nächtliches Verkaufsverbot hätte deshalb erhebliche wirtschaftliche Konsequenzen für die Tankstellenunternehmen in Baden-Württemberg.

Bei einer Umsetzung des Verbots sind mindestens 1 500 Arbeitsplätze gefährdet. Zahlreiche Unternehmerexistenzen würden vernichtet werden. In Zeiten von Finanz- und Wirtschaftskrise wäre dies mittelstandspolitisch sehr unverantwortlich.

Eingeschränkte Dialogbereitschaft

Fortsetzung von Seite 1: Nach der Besetzung

In der Gremienarbeit soll außerdem durch öffentlich zugängliche Sitzungsprotokolle mehr Transparenz gewahrt werden. Ein weiteres Vorhaben der Studierenden ist die Einrichtung eines Institutsrates, in dem jede Statusgruppe des Instituts gleichwertig vertreten ist. Außerdem fordern sie die Wiedereinführung der verfassten Studierendenschaften.

Insgesamt hätte die Besetzung im „Zeichen des Dialogs“ gestanden, so die Fachschaft Germanistik. Im Hinblick auf die Räumung des Rektorats spricht die Fachschafskonferenz sogar von einer „Eskalation“ und ist über die Räumung des Rektorats „zutiefst enttäuscht“. Auch die Landtagsabgeordnete

Theresa Bauer (Bündnis 90/Die Grünen), und Bundestagsabgeordneter Lothar Bindung (SPD) baten den Rektor in einem offenen Brief um einen „offenen Dialog“ anstatt „hart durchzugreifen“.

Die Besetzer haben aber nicht nur Befürworter an der Universität. Die Fachschaft Jura verurteilte den Rechtsverstoß der Aktivisten sehr früh. Nach ihrer Ansicht „stellt die Besetzung des Rektorats eine Behinderung der Lehre dar und steht somit im Gegensatz zu den eigentlich unterstützenwerten Anliegen des Bildungsstreiks“. Sie kommt zu dem Schluss, „dass die Besetzung des Rektorats rechtswidrig ist.“ Auch der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS)

spricht von „unrechtmäßigem Verhalten der Hausbesetzer“.

Während Rektor Eitel seine Anzeige zurückzog, um eine Versachlichung der Diskussion zu schaffen, verfolgt das Regionale Bündnis Rhein-Neckar sein Ziel weiter. Neben Unterschriftensammlungen, fanden letzte Woche verschiedene AGs zur Ausarbeitung der Forderungen statt.

Die Besetzer jedoch sieht Rektor Eitel nicht als rechtmäßige Vertreter der Studierendenschaft. Er hat für diese Woche ein Gespräch mit den bisherigen und den neu gewählten studentischen Senatsvertretern angesetzt. Die Forderungen der Studenten werden wohl auch dort Thema sein

(rjr)

Kommentar

von Ronja Ritthaler

Der Winterschlaf ist vorüber. In Deutschland ist es Frühling geworden. Das bekanntlich blaue Band des Frühlings ist in diesem Jahr jedoch gelb – die Farbe des Bildungsstreiks. Intensiv und kräftig leuchtet sie in über hundert Städten der Bundesrepublik. Nach 40-jährigem Schlaf ist unser „Winterspeck“ endlich aufgebraucht und der Hunger der Mitbestimmung hat uns gepackt. Wir sind aus unserer Stagnation erwacht und haben begriffen, dass in den letzten Jahren die Werte unserer Gesellschaft für materielle Güter verkauft wurden. Sogar das Wissen ist zu einem Produkt umfunktioniert worden. Unser Frühlingsgeschrei soll den „lebendigen Geist“ der Universität Heidelberg endlich wieder zum Leben erwecken. Hoffentlich ist es nicht nur eine kurze Schlafstörung, die uns wachgerüttelt hat, sondern ein kräftiger Schub von Verantwortungsbewusstsein für uns und unsere nachfolgenden Generationen, der uns auch die nächsten Jahre wachhalten wird!

„Wir Deutschen halten uns für ultratolerant“

Theaterintendant Peter Spuhler im *ruprecht*-Interview

Das Gespräch führte Paul Heesch

Herr Spuhler, Sie haben vor einiger Zeit ihren Partner Douglas Montoya geheiratet. Wie stehen Sie dazu, dass Sie beide einem heterosexuellen Ehepaar nicht gleichgestellt sind?

Ich empfinde das als einen Missstand. Es geht dabei ja nicht nur um Steuern und das Finanzielle, sondern um viele andere Dinge, Kleinigkeiten, die aber doch, weil sie einen Unterschied zur „wirklichen“ Hochzeit darstellen, verletzen. Wir konnten nicht beide einen Doppelnamen haben und nicht heiraten, wo wir wollten. Das geht nur in dem Ort, in dem man gemeldet ist. Im Übrigen heißt es auch nicht Heirat, sondern korrekt „Verpartnerung“. Das wundert und stört mich. Ansonsten ist die gleichgeschlechtliche Partnerschaft eine super Sache.

Die steuerliche Benachteiligung stört Sie also nicht?

Ich finde das ungerecht, aber es steht nicht an erster Stelle. An erster Stelle steht die Frage, wie man unseren Verfassungsgrundsatz „Alle Menschen sind gleich“ gesetzlich umsetzen will und dabei dennoch eine Ungleichheit verankert. Das ist eher eine moralische, ethische Sache, als eine fiskalische. Als Schwuler ist dir klar: Das ist diskriminierend. Was mich sehr gefreut hat, war, dass ich nach der Hochzeit drei Briefe von jungen Schwulen bekam. Sie schreiben, dass sie sich über unseren Schritt gefreut hätten, er hätte ihnen Mut gegeben. Das führt vielleicht zu weiteren „Verpartnerungen“. Ich weiß von einem anderen schwulen Paar, das jetzt heiraten will, weil wir geheiratet haben.

Sie sehen die Ehe also nicht wie manch anderer Schwuler als überkommenes, patriarchalisches Konstrukt an, das es abzulehnen gilt?

Es ist jedem freigestellt, darüber selbst zu entscheiden. Ich denke aber, man sollte alle Strukturen eher auf evolutionärem Weg verändern. Es mag also sein, dass die Ehe ein patriarchalisches Konstrukt ist. Da man sie aber nicht abschaffen kann und will, sollte man sie verbessern.

Meinen Sie, die Reformen sind ein Schritt zur baldigen totalen Gleichberechtigung?

Ja, eigentlich schon. Was ich immer spannend finde, ist, dass wir Deutschen uns durch die Lehren, die wir aus der Nazizeit gezogen haben, für ultratolerant halten. Wir meinen viele andere Staaten, vielleicht bis auf die Niederlande und die skandinavischen Länder,

in „Toleranz“ zu überflügeln. Und gerade katholisch dominierten Ländern unterstellen wir, dass sie weniger tolerant seien. Da hat es mich total verblüfft, dass Spanien eine sehr viel liberalere Schwulengesetzgebung hat als Deutschland. Das zeigt, wie sehr wir uns auf dem Gefühl ausruhen, wir seien „die Tolerantesten“.

In diesem Zusammenhang fand ich auch eine Studie interessant, die die Stadt Heidelberg in Auftrag gegeben hat. Sie sollte Erkenntnisse über die Attraktivität der Stadt für die „Kreative Klasse“ generieren. Dieser Faktor ist ein wichtiges Untersuchungsmerkmal geworden. Heidelberg hat zwar einen sehr guten Platz belegt, hatte aber wohl in den Bereichen „Toleranz“ und „Anzahl homosexueller Lebenspartnerschaften“ Defizite. Interessanterweise ist die Anzahl homosexueller Lebenspartnerschaften ein Indikator dafür, wie kreativ und fortschrittlich eine Stadt ist, und wird deswegen in die Betrachtung miteinbezogen.

Und Ihre persönliche Meinung zur Situation in Heidelberg?

Ich persönlich empfinde Heidelberg nicht als intolerant, eher als sehr gesprächslunig.

Was aber auch mit den Schichten zusammenhängen könnte, in denen Sie verkehren? Möglicherweise, ja.

Andere spüren also durchaus Intoleranz?

Ich höre von einigen Arbeitskollegen, die nicht aus Europa sind, immer wieder einmal, dass sie Anfeindungen ausgesetzt sind oder dies zumindest so empfinden. Es gibt also eventuell eine latente Diskriminierung von Menschen aus Afrika und Asien. Ich kann mir aber nicht vorstellen, dass Heidelberg da schlimmer ist als andere Städte. Ich vermute sogar, dass es hier besser ist.

Das Auffällige an Heidelberg ist jedoch die Gleichzeitigkeit von Weltoffenheit und Intoleranz.

Ich habe mir die besonderen Wesensmerkmale der Menschen hier aus der historischen Entwicklung der Gegend erklärt. Heidelberg war immer ein Durchzugsgebiet, mit wechselnden Herrschaften, letztendlich eine erweiterte Grenzregion zu Frankreich im Herzen Europas, mit immer wieder neuen Glaubensbekenntnissen. Ich könnte mir denken, dass eine gewisse

Lebenshaltung auch daraus resultiert, dass die Menschen hier einerseits ihr Eigenes bewahren wollen, auf der anderen Seite aber offen sind. Offen aus der Übung heraus, immer wieder andere Sachen gelten lassen zu müssen. Wenn man immer wieder überrannt wird, die Klugheit zu haben, nicht immer alles zur Diskussion zu stellen. Und auf der anderen Seite sich doch das, was einem wirklich wichtig ist, zu bewahren: eine konservative Haltung eigentlich.

Ein hermetisch abgeschlossener konservativer Kern in jedem Heidelberger?

Auf der anderen Seite aber auch eine positive, lebensbejahende Grundhaltung und Offenheit. Immerhin hat Heidelberg in Herrn Erichson einen offen schwulen Bürgermeister, ein Zeichen von Weltläufigkeit. Wo hat man sonst einen bekennenden schwulen Bürgermeister, außer in Berlin und Paris? Ole von Beust in Hamburg hat es, glaube ich, noch nicht offen zugegeben. In einer Metropole ein schwuler Bürgermeister zu sein, ist zudem wahrscheinlich einfacher, als in einer Stadt mit der Größe Heidelbergs.

Würden Sie die Einschätzung teilen, dass Deutschland insgesamt intoleranter wird? Christlich-fundamentalistische Vereinigungen erhalten zum Beispiel mehr Zulauf, ein Blick ins Alte Testament offenbart klar homophobe Einstellungen.

Ich nehme das nicht mehr so wahr. Aber ich denke schon, unsere Gesellschaft wird wieder wertkonservativer. Ich glaube, ethische Werte oder die Ehe bedeuten wieder etwas. Es gibt eine Rekonstruktion der Familie in der kleinsten Zelle. Immer mehr Leute heiraten jetzt wieder und bekommen Kinder, da war die Gesellschaft auch schon einmal zersplitterter.

Eine Gegenbewegung?

Wohl zu den 68ern. Die Kinder der 68er schwingen wie ein Pendel wieder mehr auf Werte zurück, die ihre Eltern abgelehnt haben. Ich glaube aber, dass das Pendel nicht komplett in der gleichen Amplitude zurückschlagen wird. Der jetzige Konservatismus ist nicht der Konservatismus der 60er Jahre. Es pendelt hin und her, verschiebt sich aber insgesamt zum Besseren. Ich habe auch nicht das Gefühl, dass die Gesellschaft schwulenfeindlicher wird, ganz und gar nicht. Vielmehr waren mit offen Schwulen in der Lindenstraße oder positiver Berichterstattung über Homosexualität in der Bildzeitung zwei Meinungsbrecher da, die ein positives Bild geschaffen haben. Es gibt zwar noch

so ein latentes Amusement über Schwule, die Wahrnehmung als Kuriosität. Aber ich empfinde, dass die Gesellschaft offener wird.

Michel Foucault hielt die Dichotomie von schwul und hetero für ein Konstrukt der Neuzeit, meinte, davor hätte dieser nicht existiert. Meinen Sie, dieser Gegensatz wird sich wieder auflösen?

Ich glaube so weit sind wir lange noch nicht. Bis Sexualität in all ihren Formen parallel gleichberechtigt existiert und es so etwas wie eine „gesamtgesellschaftliche Bisexualität“ gibt – was, glaube ich, der Gedanke dahinter ist – wird es noch lange dauern. Was ich aber interessant daran finde, ist die Idee, dass die sexuelle Orientierung als „gesellschaftsabhängig“ behauptet wird, also anerzogen oder durch die Umwelt geprägt ist. Wenn es diesen Unterschied früher nicht gab, kann es ja nicht an Vererbung liegen. Dieser Gedanke, dass es sich um gesellschaftliche Konstrukte handelt, ist mir sympathisch. Denn er bedeutet, eine andere, freiere Gesellschaft ist möglich.

Die Idee einer Utopie?

Nein, Ansätze davon gibt es bereits jetzt, wenn man es offen betrachtet, gab es sie vermutlich schon immer: Die meisten homosexuellen Freunde, die ich habe, hatten oder haben auch ihre heterosexuellen Phasen. Und die meisten Heterosexuellen haben, wenn sie ehrlich sind, auch ihre homosexuellen Phasen. Die Frage, wie man das dokumentiert und sich dazu öffentlich bekennt, ist dann eine Frage der gesellschaftlichen Offenheit.

In Indien laufen heterosexuelle Jungs ungewungen Hand in Hand durch die Gegend. In Deutschland hingegen käme das einem Coming Out gleich. Es ist also eine negative Bewertung durchaus vorhanden.

Natürlich, wobei das Zeichen in Indien anders zu lesen ist. Es gibt auch andere Fälle gesellschaftlicher Normierung. In West Samoa etwa sind Transvestiten gesellschaftlich sehr anerkannt.

Und in Deutschland? Hat Ihr Schwul-Sein keine Auswirkungen auf ihre Karriere?

Ich bin mir nicht sicher. Jetzt, bei meiner Intendantenwahl, wurde sehr wohl darüber geredet. Grundsätzlich steckt in der Diskussion des Themas aber vielleicht weniger Ablehnung, als die Vermutung einiger, es gäbe da ein Netzwerk, dem man nicht angehört. Das wäre eine Schwulenfeindlichkeit, die gewisse Grundzüge gemein hat mit Formen des Antisemitismus. Es wird unterstellt, dass eine Gruppe über besondere Einflüsse verfüge, die man nicht durchschaut und die ihr einen Vorteil verschaffen. Das ist eine Funktion des Selbstschutzes von Menschen, die nicht sagen können: „Da ist jemand und der ist in diesem Gebiet besser als ich“. Denn die abstrakte Vermutung besonderer Verbindungen ist natürlich bequemer. Wenn man sagt, man ist in einem Wettbewerb mit jemand anderem und misst sich als Person unabhängig von der sexuellen Orientierung oder dem Glauben, muss man sich eingestehen, dass man im konkreten Fall nicht ganz so gut war. Erklärt man aber Ereignisse oder Netzwerke, die man nicht überschaut, verantwortlich, dann hat man sich nicht in diesen Wettbewerb eingebracht.

Herr Spuhler, vielen Dank für das Gespräch.



Foto: privat

Foto: Speedym

Kein direkter Dialog nach dem Streik

»» Prof. Bernhard Eitel, Rektor

Christian Andersch, Besetzer ««

Herr Eitel, Sie haben Gespräche mit den gewählten studentischen Vertretern angeboten, was erhoffen Sie sich davon?

Das gesamte Rektorat und ich haben immer Wert darauf gelegt, Anregungen der Studierenden aufzunehmen. Dass wir jetzt verstärkt das Gespräch suchen, hat sich auch unter dem Eindruck der Probleme in der Romantik ergeben, auch dort bin ich ja zu den Studierenden gegangen. Für mich versteht es sich von selbst, mit den Studierenden den Kontakt zu halten, ich mache das auch gerne.

Wäre es da nicht einfacher, es gäbe dafür eine juristisch klar definierte Plattform?

Ich habe mich aufklären lassen, dass es für eine Körperschaft des öffentlichen Rechts in Baden-Württemberg sehr schwierig ist, die verfasste Studierendenschaft einzuführen, die ja Forderung vieler Studierender ist. Ich werde klären, ob das so stimmt. Andererseits würde sich in der Mitbestimmung dadurch nicht viel ändern. Das Gesetz sieht ja auch jetzt die Beteiligung der Studierenden in den Fakultäten genau wie im Senat und im Universitätsrat vor. Woran sich der Streit entzündet ist, in welcher Form und mit wie vielen Sitzen. Bei uns ist das in der Grundordnung festgelegt. Die zu ändern, ist nur über die Gremien möglich. Deshalb ist es notwendig, den Prozess jetzt in Gang zu setzen mit den Gremienvertretern.

Sie haben öfter gesagt, bei höherer Wahlbeteiligung könne man über mehr Mitbestimmung reden. Darf man demokratische Rechte an solche Bedingungen knüpfen?

Wir haben ja solche Grenzen, beispielsweise die Fünf-Prozent-Hürde. Das ist eine grundsätzliche Frage. Mir geht es jetzt gar nicht um die 30 Prozent, die hatte ich seinerzeit einfach einmal in den Raum gestellt. Ich bin da ganz offen. Man darf nur nicht die Studierenden insgesamt verwechseln mit einer kleinen Gruppe, die ihre Anliegen besonders aktiv vertritt.

Fast alle Fachschaften haben sich hinter die Besetzer und ihre Forderungen gestellt.

Gehen sie doch jetzt den Weg über die Gremien! Ich muss mich als Rektor in einem gewissen Rahmen neutral halten. Ich bin nicht nur der Vertreter der Studierenden, die sich wiederum untereinander durchaus nicht einig sind, sondern aller Statusgruppen. Ich

muss das Ganze im Blick haben. Jetzt muss man überlegen, wie man die Anliegen der Studierenden am besten im universitären Prozess realisieren kann. Da ist ein möglicher Weg eine höhere Beteiligung. Ein Sitz mehr



Rektor Bernhard Eitel mit Christian Andersch und weiteren Streikenden im besetzten Senatssaal

im Rat der Fakultät XY, das wird nicht viel ändern. Was wir wollen, ist, die Studierenden von Anfang an in die Entscheidungsprozesse einzubinden. Darüber müssen wir reden und für dieses Gespräch wollen wir die aktuelle Mobilisierung und die Bereitschaft der Studierenden, sich einzubringen, nutzen.

Warum haben Sie den Dialog mit den Streikenden so abrupt abgebrochen?

Mit den Studierenden habe ich den Dialog keineswegs abgebrochen. Die Besetzung war und ist die Überschreitung einer Grenze. Ich hätte es noch verstanden, auch wenn es grenzwertig ist, wenn man sagt: „Es ist ein Event, wir wollen die Öffentlichkeit und wir ziehen nach drei Stunden wieder ab.“ Aber nach drei Tagen und vielen Gesprächsangeboten ein Ultimatum zu setzen: „Erst wenn das Rektorat auf unsere Forderungen eingeht, ziehen wir ab“, das halte ich für nicht akzeptabel. Unter diesem Druck können keine konstruktiven Gespräche stattfinden.

Christian, Du warst von Anfang an im Rektorat dabei, wie kam es überhaupt zur Besetzung?

Nach der Demo am Mittwoch haben sich rund 200 Studierende spontan entschlossen,

Transparenz fordern, aber Kameraverbot bei der Besetzung, passt das zusammen?

Wir haben der Presse nie Zutritt oder Berichterstattung verwehrt. Wir hatten aber natürlich Angst vor Strafanzeigen – Bilder hätten Beweismittel darstellen können. In den Unigremien verhindert die gesetzlich vorgegebene Geheimhaltung dagegen Kontrolle und Kritik von außen.

Was hältst Du von Eitels Gesprächsangebot an die gewählten Vertreter?

Ich kann hier nur für mich sprechen. Ich halte dieses Verhalten für eine Farce, der Rektor widerspricht sich selbst. Im Rektorat hat er uns echte Mitbestimmung noch mit dem Verweis auf die geringe Wahlbeteiligung verwehrt. Durch die Einladung billigt er den Gewählten wiederum den Status von Repräsentanten zu.

Er will suggerieren, es gäbe zwei Lager: Besetzer und gewählte Vertreter. Das wird nicht gelingen. Es gibt eine große Schnittmenge. Die Besetzung hat uns erst Gehör verschafft. Viele Gewählte wollen den Rektor nun zu einem öffentlichen Gespräch auffordern.

Ihr seid eine relativ kleine Gruppe, warum fühlt ihr euch legitimiert?

Die Tage im Rektorat haben gezeigt, wie viele sich für das Geschehen an ihrer Uni interessieren. Wir waren zeitweise 700 Leute in und um das Gebäude. Auch die Stimmung in den Hörsälen war deutlich auf unserer Seite. Mehrere tausend Studierende und Lehrende haben unsere Forderungen unterschrieben.

Außerdem versuchen wir, alles basisdemokratisch zu lösen: Alle, die wollen, können mitreden. Kommt einfach zu den Treffen.

Wie geht es weiter?

Diese Frage bekomme ich oft gestellt. Wie es weitergeht, kann keiner genau sagen. Das hängt auch davon ab, ob das Rektorat sich dem Dialog mit uns öffnet. Wir zeigen Präsenz und unterstreichen unsere Forderungen. Das haben wir zum Beispiel bei der Einweihung des Schriftzuges auf dem Uniplatz getan. Und das werden wir weiter tun. Langfristig stehen unsere Forderungen im Raum, zu denen sich das Rektorat bisher nicht geäußert hat. Im Idealfall geht es bald mit einem echten Dialog weiter. (joe, rjr)

Studis: VRN UB wird zu teuer größer

Nach Angaben der Fachschaftskonferenz (FSK) war die Umfrage zum Semesterticket ein voller Erfolg. Insgesamt 5218 Heidelberger Studierende füllten die Fragebögen aus – doppelt so viele wie erwartet. Fast die Hälfte der Teilnehmer hält das Ticket bereits für zu teuer und nur 20 Prozent sind bereit, mehr als 130 Euro zu bezahlen. 59 Prozent der Studierenden sind auf dem Weg zur Uni auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen.

Eine Alternative zum aktuellen Modell wäre das „Solidarticket“, das alle kaufen müssten. Der Preis läge dann bei rund 100 Euro, der Sockelbeitrag von derzeit 20 Euro würde entfallen. Über 70 Prozent aller Befragten und 57 Prozent der bisherigen Ticketkäufer lehnen diese Lösung jedoch ab.

Für fast die Hälfte der Befragten wäre ein Ticket mit Direktverbindungen in die nahegelegenen Großstädte wie Frankfurt, Karlsruhe und Stuttgart attraktiver. Um dies abzuwägen, stehen FSK und Studentenwerk in Verhandlungen mit der DB Regio AG der Deutschen Bahn. (len)

Die Universitätsbibliothek (UB) plant eine Erweiterung ihrer Räumlichkeiten auf den Triplex-Bereich. Die Flächen neben der Mensa wurden durch den Umzug der sozialwissenschaftlichen Fakultät in die Bergheimer Straße frei.

Mit den zusätzlichen Arealen sollen die bestehenden Verhältnisse entspannt und Platz für Neuerwerbungen geschaffen werden, um das Angebot der Bibliothek zu verbessern. „Wir befinden uns zurzeit noch in der Planungsphase“, erklärte Sabine Häußermann, Pressesprecherin der UB. Gespräche mit den Architekten werde UB-Direktor Veit Propst im Juli führen. Erst dann könne man konkrete Aussagen über das Ausmaß des Umbaus treffen. Wie die Bibliothek hingegen jetzt schon ankündigte, biete die Erweiterung die Chance, die Freihandbereiche zu vergrößern und Benutzerarbeitsplätze zu vermehren. Die jährlich rund zwei Millionen Nutzer können sich somit unter anderem auf zusätzliche „150 Multimedia-Benutzerarbeitsplätze, 15 Gruppenarbeitsräume sowie Stellflächen für rund 750 000 Medieneinheiten“ freuen. (aks)

Ausdruck entscheidet nicht Neues Aufnahmekriterium der Geographen scheitert

Das unklar definierte neue Auswahlverfahrenskriterium des „sprachlichen Ausdrucks“ wurde im Senat gekippt.

Der Bachelor-Studiengang Geographie ist eines der wenigen Fächer, das seine Studienplätze nicht nur nach numerus clausus vergibt, sondern seine Studierenden auch nach einem persönlichen Bewerbungsgespräch auswählt. Als neues Kriterium der Auswahlverfahrensordnung sollte Anfang des nächsten Semesters der „sprachliche Ausdruck“ der Bewerber eingeführt werden. Im Senat ist die Prüfungsordnung schließlich abgelehnt worden. Problem des neuen Kriteriums: Es fehlte eine klare Definition von „Ausdruck“, sodass viele Fragen offen blieben. Wie zählen ein Dialekt oder der Akzent eines Nicht-Muttersprachlers mit hinein? Erwachsen den Bewerber aus niedrigeren sozialen Milieus, denen die Umgangsformen eines Vorstellungsgesprächs neu sind, Nachteile?

Der Satzungsentwurf zum Auswahlverfahren wurde zuerst im Senatsausschuss für Lehre (SAL) vorgestellt und geprüft. Mitglieder dort sind der Prorektor, Studiendekan und vier Vertreter der Studierendenschaft. Das Gremium ist eine Art Prüfungs- und Beraterinstanz. Der Senat orientiert sich mit seiner Entscheidung meist an dessen Empfehlungen.

Im Fall der Zulassungsänderung in der Geographie war das anders: Trotz Gegenstimmen der Vertreter der Studierendenschaft gaben die professoralen und Mittelbau-Mitglieder, also die Mehrheit im Gremium, ihr „Ja“ zum sprachlichen Ausdruck als neues Kriterium im Auswahlverfahren. Die Studenten bemängelten die Formalität des Entwurfs. Laut Fachschaftskonferenz (FSK) sei jede Prüfungsordnung Grundlage für einen Rechtsstreit. Abgelehnte Studenten könnten aufgrund vager Formulierung sehr einfach gegen die Entscheidung des Institutes erfolgreich klagen.

Auch der Kritikpunkt seitens der Studenten über die nicht definierte

Auswirkung von Dialekt und Akzent im Bewerbungsgespräch wurde vom restlichen Gremium überhört und übergangen. „Die Tatsache, dass die anderen Mitglieder des SAL unsere Warnungen, unsere sozialkritischen Anmerkungen und unsere inhaltliche Kritik schlicht ignorierten, ist ein Skandal.“, sagte Norbert Winter, Vertreter der Fachschaftskonferenz im SAL.

Nach Ansicht der Studierenden sei die Diskussion in dem 12-köpfigen Gremium „nicht einsichtig“ verlaufen. Die Stimmen der vier Studenten zählen zwar, können aber jederzeit von der Mehrheit der Hochschulangestellten überstimmt werden. Dazu hat der Prorektor ein Vetorecht.

Umso mehr freuten sich die FSK-Vertreter, dass der Senat die Zulassungsänderung stoppte. „Es ist wirklich sehr wichtig, dass die Fachschaften und ihre Vertreter gut verknüpft sind, da wir so trotz gesetzlich bestimmter Minderheit in Gremien hin und wieder studentische Interessen erfolgreich durchsetzen“, sagte Winter. (rjr)

PH-Studierende kämpfen weiter

Haushaltsprobleme der Pädagogischen Hochschule bleiben ungelöst

Ein Warnstreik, weitere Vollversammlungen, die Bildung von Arbeitskreisen und die Teilnahme am Bildungsstreik – turbulente Wochen liegen hinter den Studierenden, Lehrenden und der Hochschulleitung. Doch die Sorge um die Zukunft der PH bleibt.

An der PH hat sich in den letzten Wochen viel getan: Ein kleiner Erfolg für die engagierten Studierenden ist beispielsweise der zwischen dem AStA und dem Ministerium entstandene Dialog. Allerdings, betonte ein AStA-Mitglied, sei dies eine „Diskussion, die weitergeführt werden muss, da noch kein konkretes Ergebnis vorliegt.“ Der AStA hofft deshalb auf einen neuen Termin und „dass der Rektor uns begleitet“.

Des Weiteren wurde eine Arbeitsgruppe zur Sicherung des Grundlehreangebots im WS 2009/2010 gegründet, „sozusagen das Krisenmanagement“, meint Studentin Annika Marsch. Die studentischen Mitglieder der Kommission sind dennoch unzufrieden, denn laut Pressemitteilung wurde ihnen ein „mehrere hundert Seiten starkes Papier vorgelegt, über welches diskutiert werden sollte, jedoch wurde keine Zeit zum Lesen eingeräumt.“ Außerdem kritisierten die Studierenden das Fehlen von Mitbestimmung.

Das Rektorat kündigte indessen an, bei Bedarf auf einen „Februarblock“ zurückzugreifen, um die

fehlende Lehre nachzuarbeiten. Das kumulierte vierwöchige Lehrangebot im Februar stößt jedoch bei Studierenden und Lehrenden gleichermaßen auf Ablehnung. Die Semesterferien nutzen die meisten Studenten für ihre Blockpraktika oder Ferienjobs – während die Lehrenden Zeit für ihre Forschungsprogramme brauchen, zumindest diejenigen, die noch forschen dürfen.

„Es gibt keine Antragsmöglichkeiten für neue Forschungsprogramme“, bedauert Dozent Stefan Ullrich. Nicht nur deswegen verlassen viele kompetente Lehrende die Hochschule: An der PH in Heidelberg stehen immer weniger Ressourcen für Ausstattung, Räume, Mitarbeiter und Sekretariate zur Verfügung. „Die Haushaltslage hat diese Abwanderung verschärft“, so Studiendekan Professor Gerhard Härle.

Mit dem „Arbeitskreis Protest“, haben sich nun auch die Lehrenden organisiert. Sie fordern eine realistische Schuldenregelung sowie die Sicherung des Lehrbetriebs. Laut Ullrich erweitere sich die Gruppe ständig und erhalte durchweg posi-



Auch an der neuen PH hing das Bildungsstreikbanner.

tive Resonanz im Kollegium. Besonders in der Bildungsstreikwoche wurden viele Lehrende aktiv, arbeiteten Alternativveranstaltungen aus oder verteilten Flugblätter in der Heidelberger Fußgängerzone. Doch die Einflussnahme der Lehrenden hat ihre Grenzen: Aufgrund ihres Beamtenstatus dürfen sie nicht in Streik treten. „Dienst nach Vorschrift wäre noch eine Möglichkeit“, so Härle, „aber das werden wir nicht tun, denn die Leidtragenden wären die Studenten. Auch wenn wir an der momentanen Lage nicht Schuld sind, tragen wir doch Mitverantwortung.“

Dekan Härle beschäftigt besonders die Rücknahme der Abordnung der LehrerInnen an der PH, die die Hochschule um ihre Praxiserfahrung bereichern sollten. Sie sollen nun an ihre Schulen zurückkehren, weil eine Finanzierung aus Studiengebühren nicht mehr möglich ist. Vor Einführung der Studiengebühren wurden diese Stellen aus Landesmitteln bezahlt.

Besonders ärgerlich findet Härle die sogenannte „globale Minderausgabe“, wie er meint, ein „fiskalischer Trick der Regierung“, denn sie sperrt von vornherein ungefähr die Hälfte der Landesmittel. Danach

dürfen 720 000 Euro nicht ausgegeben, sondern müssen vielmehr „erwirtschaftet“ werden, indem rund 14 Professorenstellen freigehalten werden, eine sogenannte „Mittelschöpfung durch Vakanzen“.

Auch das Einschalten eines externen Controllers ist ein Anliegen der Studierenden, das sich jedoch schwierig gestaltet. Der Senat hat zwar die Einsetzung eines Controllers beschlossen. Aber: „Wer soll das bezahlen?“, fragt sich Kanzler Gohl. Das Land möchte die Finanzierung nicht übernehmen. Deshalb auch der Vorschlag einer Rednerin auf der Vollversammlung, sich gemeinsam auf Sponsorensuche zu begeben.

Wie es an der PH weiter geht, ist noch ungewiss. Doch Härle betont, dass jetzt eine entscheidende Phase sei. „Ich sehe noch nicht, wie eine stabile Stoßkraft entsteht. Das ist im Moment wohl das Schwerste: Dabeibleiben, damit sich etwas entwickeln kann, das wie ein Magnetfeld die Interessen bündelt.“ Vielleicht kann das ja künftig der gegründete Unabhängige Studierendenausschuss, kurz UStA, leisten. Der UStA ist ein elementarer Bestandteil der Entwicklungen an der PH. „Wir haben keine Struktur gehabt“, so Studentin Marsch. Der UStA soll jetzt die nötige Struktur bringen und „zudem der politischen Mitbestimmung dienen.“ (phs)

Schwedischkurse gestoppt

Mitten im Semester keine Vertragsverlängerung

Schreibt man sich am Zentralen Sprachlabor (ZSL) für einen Kurs ein, so geht man für gewöhnlich davon aus, diesen auch beenden zu können. Für die Studierenden, die sich in die Schwedisch-Kurse der Dozentin Margret Dotter eingeschrieben hatten, war das in diesem Semester allerdings nicht der Fall. Alle drei Kurse der Dozentin wurden während des Semesters abgebrochen.

Der Vertrag Dotters, der am 14. Mai endete, war nicht rechtzeitig verlängert worden. Während es anfangs noch hieß, die Kurse würden lediglich vorläufig ausfallen, bis eine Lösung gefunden sei, konnten sie auch Ende Juni noch nicht wieder aufgenommen werden.

Für die Studenten kam das Ende ihrer Kurse überraschend, da sie bis zuletzt nicht über die problematische Lage informiert worden waren. Das ZSL hatte Dotters Kurse ohne Hinweis auf etwaige Probleme angeboten. Intern ging man von einer rechtzeitigen Verlängerung des Vertrages aus. Der Direktor des ZSL, Professor Jörg Riecke versicherte, dass der hierfür notwendige Antrag frühzeitig eingereicht worden sei und man sich mit der Universitätsleitung mehrmals in Verbindung gesetzt habe. Aller-

dings sei eine Entscheidungsfindung seitens des Rektorats immer wieder hinausgezögert worden. Die Resonanz der betroffenen Studenten auf den Kursausfall war groß. Einige wandten sich per Email an das Rektorat und das ZSL, um persönlich auf den Ernst der Lage hinzuweisen.

Ob die Kurse im laufenden Semester fortgeführt werden können, ist noch unklar, allerdings wurden die Kursteilnehmer mittlerweile gebeten dem ZSL mitzuteilen, wann sie den Kurs gegebenenfalls nachholen können. Unabhängig davon, ob die Kurse fortgesetzt werden oder nicht, wurde den betroffenen Studenten zugesichert, dass ihnen die gesamte Kursgebühr zurückerstattet würde.

Wird es den Studierenden nicht möglich sein, ihren Kurs zu beenden, so hat dies für viele von ihnen Folgen: Einige benötigen für ihren Bachelor-Abschluss zum Beispiel das Sprachzeugnis in Schwedisch. Anderen dient der Kurs als Vorbereitung für einen Auslandsaufenthalt.

Der Kursausfall könnte deshalb – stellt er auch für die Universitätsleitung möglicherweise nur eine Lappalie dar – für viele der Studenten unter Umständen längerfristige Konsequenzen haben. (szi)

Philosophie besetzt

Studierende und Dozenten ziehen an einem Strang

Der Bildungsstreik der Philosophen brachte eine neue Bachelor-Prüfungsordnung und alternative Veranstaltungen.

„Philosophie kann man nicht auswendig lernen!“ – Unter diesem Motto lässt sich die Besetzung des Philosophischen Seminars im Rahmen des Bildungsstreiks zusammenfassen. Die Studierenden stehen dem Bachelor-Studiengang Philosophie skeptisch gegenüber. Sie kritisieren die Streichung von Dozentenstellen sowie überfüllte Seminare und fordern mehr Mitbestimmung und Transparenz auf Institutsebene. Um hierauf aufmerksam zu machen, blockierten rund hundert Philosophie-Studierende ab dem 14. Juni die Eingänge ihres Seminars. Sie forderten die Dozierenden auf, ihre Veranstaltungen der Thematik des Bildungsstreiks anzupassen oder diese außerhalb des Gebäudes abzuhalten.

Da auch den Lehrenden die aktuellen Zustände missfallen, konnten sich die Studierenden großer Kooperation und Solidarisierung mit ihren Forderungen erfreuen. So diskutierten Dozierende und Studierende gemeinsam in Seminaren über „Karl Jaspers Idee der



Banner und alternative Veranstaltungen im philosophischen Seminar.

Universität“ oder „Hegels Bildungsbegriff“.

Im Namen des Philosophischen Seminars äußerte Professor Jens Halfwassen in einem offenen Appell seinen Unmut über die neuen Entwicklungen in der Hochschulpolitik. Der Bologna-Prozess gefährde die akademische Freiheit und verhindere „individuelle Schwerpunktbildung und Vertiefung“. Er fordert „das Ende der Verschulung des Studiums“ sowie die „Aufhebung des völlig wissenschaftsfremden Kreditpunktesystems“.

Auch die Studenten sind der Meinung, dass die derzeitige Form des Bachelor ein gutes Philosophiestu-

dium unmöglich mache. „Anstatt ständig von Seminar zu Seminar zu jagen, sollte es möglich sein, sich zu Hause am Schreibtisch eingehender mit einem Thema zu beschäftigen“, so der Philosophiestudent Maximilian Tegtmeier.

In zahlreichen Arbeitskreisen wurde deshalb unter Mitarbeit von Dozierenden eine neue Bachelor-Prüfungsordnung entworfen. Diese soll für inhaltlich tiefergehende Veranstaltungen mehr Credit-Points vergeben und von den Studierenden statt Klausuren oder Kurzsays wieder verstärkt Hausarbeiten als Leistungsnachweis fordern.

„Wir hoffen, so den Studenten mehr eigenständiges Denken zu ermöglichen“, so Maximilian Tegtmeier weiter. Auch die Lehrenden stehen der neuen Prüfungsordnung positiv gegenüber. Ob das Vorhaben, diese schon im kommenden Wintersemester am Institut einzuführen, gelingt, ist jedoch fraglich. Der neuen Prüfungsordnung muss zuvor noch der Fakultätsrat zustimmen. (val)

Bären-Treff®
Der Fruchtgummi-Laden
Heidelberg • Hauptstr. 144
Tel. u. Fax 06221/164209

Fruchtsaft ohne Farbstoff

**Wir wünschen
lecker
Semesterferien!**

www.baeren-treff.de heidelberg@baeren-treff.de

Kurse zum
LATINUM + GRAECUM
während der Semesterferien und semesterbegleitend

- * für Anfänger und Fortgeschrittene
- * kleine Arbeitsgruppen
- * soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
- * erfahrene Dozenten

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19
www.heidelberger-paedagogium.de

heidelberger profil

Einsatz für den Frieden

Thomas Rabe ist nicht nur Gynäkologe an der Universitäts-Frauenklinik. Zusammen mit seiner Tante und seinen Cousins hat er auch ein ganz besonderes Projekt ins Leben gerufen: das John Rabe Kommunikationszentrum in Heidelberg. Neben der Funktion als Gästehaus für chinesische und japanische Studenten dient es als Friedensinstitut. Ein zentraler Aspekt dabei ist es, einen Beitrag zur Völker-verständigung zu leisten.

Benannt ist es nach Thomas Rabes Großvater John. Der war einst Repräsentant der Firma Siemens in Nanking, der damaligen chinesischen Hauptstadt. 1937 kam es während des japanisch –chinesischen Krieges zu einem Massaker von enormem Ausmaß. Schätzungen gehen von über 300 000 Todesopfern aus. Wer es sich leisten konnte, floh aus der Stadt. Viele Verantwortliche, unter ihnen der Bürgermeister, ließen die Zivilbevölkerung einfach im Stich.

Nicht geflohen sind einige Ausländer, die sich zu einem internationalen Komitee zusammaten. John Rabe wurde ihr Vorsitzender. Als NSDAP-Mitglied sollte er Druck auf die mit Nazi-Deutschland verbündeten Japaner ausüben. Es gelang ihnen, eine neutrale Sicherheitszone

einzurichten. Über 250 000 Menschen sollen darin Schutz vor den japanischen Soldaten gefunden haben. Aufgrund seiner Verdienste wurde Rabe von der chinesischen Bevölkerung als „lebender Buddha“ verehrt.

Die Geschehnisse werden von Japan bis heute in dieser Form noch nicht anerkannt. Mit seinem Friedensnetzwerk versucht Thomas Rabe, dies nun zu ändern: So stellt er zum Beispiel die Tagebücher seines Großvaters, welche die damaligen Geschehnisse dokumentieren, für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung und bemüht sich außerdem um eine Partnerschaft zwischen den beiden Städten Nanking und Hiroshima.

In Nanking war Rabe auch erst vor kurzem wieder. Als der Kinofilm über seinen Großvater anlief, besuchte er dort die Premiere. Es kam zu einem bewegenden Treffen mit Menschen, die nur durch das Engagement seines Großvaters das Massaker überlebt hatten.

Über den Kinofilm sagt Rabe, dass seinem Großvater damit natürlich ein Denkmal gesetzt worden sei. „Wobei man auch sagen muss, dass bestimmte Punkte der historischen Wahrheit weichen mussten – es ist nun mal kein Dokumentarfilm.“ (cjs)



Foto: Bechtel

Rabe vor der Statue seines Großvaters.

Nachts kein Nachschub

Alkoholverbot soll vorgezogen werden

Heidelberg soll friedlicher werden – und nüchterner. Die Stadtverwaltung prüft derzeit, ob das für kommenden Jahr in Baden-Württemberg geplante nächtliche Alkoholverkaufsverbot bereits dieses Jahr in Heidelberg vorgezogen werden kann. Geplant ist, ursprünglich auf Landesebene, ab 2010 den nächtlichen Verkauf von Alkoholika beispielsweise an Tankstellen oder Kiosken zu verbieten. Ein nächtliches Ausschankverbot in der Gastronomie ist aber nicht geplant.

Mit dieser Maßnahme sollen vor allem Konsumenten erfasst werden, die sich nachts unverhältnismäßig stark mit Alkoholika eindecken und diese in der Öffentlichkeit konsumieren. Ein Großteil der nächtlichen Gewalttaten in Deutschland werde laut Polizei von dieser Gruppe begangen, wie die Befürworter argumentieren. Kritiker befürchten lediglich eine Verlagerung des Konsums, ohne

dass das eigentliche Problem des übermäßigen Alkoholkonsums dadurch gelöst würde.

Die Heidelberger Stadtverwaltung will auf die jüngsten Saufgelage vor allem Minderjähriger auf der Neckarwiese reagieren. Allerdings handelt es sich bei dem geplanten baden-württembergischen Gesetz um Landesrecht. Noch ist unklar, ob eine Kommune ein solches Gesetz überhaupt selbständig vorziehen kann. Selbst auf Landesebene ist das Gesetz noch nicht beschlossen. Inzwischen regt sich auch innerhalb der Koalitionsregierung Widerstand.

In Heidelberg ist unterdessen noch kein Gesetzesentwurf eingegangen, an dem sich die Verwaltung orientieren könnte, wie der zuständige Bürgermeister, Wolfgang Erichson verlauten ließ. Die nächtliche Prohibition am Neckar scheint somit doch noch weit entfernt zu sein. (bjü)

Stadtbücherei wieder offen

Die Stadtbücherei hat wegen der großen Nachfrage einen Teilbereich frühzeitig wiedereröffnet. Seit dem 16. Juni ist die renovierte Galerie im Obergeschoss der Bücherei wieder allgemein zugänglich. Sie enthält neben der Zeitschriftenabteilung die komplette Belletristik, Hörbücher sowie CDs und DVDs und den Bereich „Titel Themen Trends.“ Daneben stehen Sachbücher einiger Fachbereiche sowie ein Bereich zum Stöbern wieder zur Verfügung.

Neben vielen neu angeschafften Medien sind die frischen Regale schnell mit einer großen Zahl zurückgegebener Bücher gefüllt worden. Auch das Literaturcafé der

Bücherei ist samt seines umfangreichen Zeitungsangebots wieder in das Erdgeschoss mit angeschlossener Terrasse umgezogen und erstrahlt in neuem Glanz und modernem Design. Während der Umbauzeit waren Café und Ausleihe in provisorischen Containern untergebracht gewesen. Die sind nun wieder entfernt worden.

Die Stadtbücherei wird seit Anfang Januar für circa 1,5 Millionen Euro umgebaut und renoviert. Der Abschluss der Arbeiten ist für den 14. Juli geplant. Es sollen dann auch der neue Jugendbereich und die neue Medienpräsentation gänzlich sichtbar werden. (mma)

Lach doch mal!

„Lasst froh uns zusammen sein, dann ist keiner mehr allein“. Unter diesem Motto treffen sich seit mittlerweile fünf Jahren die 27 Mitglieder des Heidelberger Lachclubs zweimal im Monat im Neuenheimer Seniorenzentrum. Trotz der bis dato geringen Mitgliederzahl hat der Club für die Zukunft Großes vor: „Wir wollen Heidelbergs größter Verein werden und zusätzliche Clubs in der Umgebung aufbauen“, meint Karl-Heinz Czogalla, Vorsitzender des Lachclubs, optimistisch. Um das zu erreichen, feierten die Lachclubler am diesjährigen Weltlachtag ihr fünftes Gründungsjubiläum.

Die Lachrunden der Mitglieder laufen nie gleich ab, da jeder Teilnehmer seine eigene Lachtechnik anwendet. Das Treffen beginnt der Lachtrainer mit Aufwärm- und Lockerungsübungen. Schließlich folgen die Lachtechniken, bei denen es schon mal vorkommt, dass jemand „über den Tisch gezogen wird“ oder „um die Ecke gebracht wird“. Hier gibt der Lachtrainer zum Beispiel Sprichwörter vor, welche die Teilnehmer wortwörtlich umsetzen müssen.

Obwohl sich viele der Übungen komisch anhören und es auch nicht jedem leicht fällt, sich fallen zu lassen, erreichen sie dennoch das Ziel, dass die Teilnehmer für kurze Zeit ihre Sorgen ablegen und einfach nur zusammen Spaß haben. An einigen Stellen erinnern die Lachrunden auch an Schauspiel- und Sportunterricht, da man sich in verschiedene Dinge und Personen hineinversetzen muss und eine Minute Ablachen fast einer Viertelstunde Fitnesstraining entspricht. (cep)

www.heidelberger-lachclub.de

Gerstensaft am Berg

Kneipenkritik Nr. 60: Biergarten Burgfreiheit

Von Gnocchi-Gratin über scharfes Schnitzel bis hin zu Spargel im Pfannkuchen bietet der Biergarten „Burgfreiheit“ neben der Bergbahnstation am Schloss eine Mischung aus deutscher und italienischer Küche. Mit der Übernahme des

Chefkoch des Biergartens voller Ideen stecke, ändere sich das Angebot der Speisekarte oft im Wochentakt. Die Preise sind für Studenten erschwinglich.

Der Schlossblick, die grüne Landschaft und Vogelgezwitscher



Biergarten Burgfreiheit

Pilsner	3,60 Euro	Neue Schloßstraße 52
Wein	4,10 Euro	69117 Heidelberg
Cola	3,90 Euro	Mo - Fr 11 - 19 Uhr
Gnocchi- Gratin	6,30 Euro	Sa und So 11 - 22 Uhr

Foto: Biergarten Burgfreiheit

Anwesens durch Christina Voulgaris hat sich einiges getan: Anstelle einer verkommenen Terrasse finden Heidelberger Schlossbesucher nun einen schicken Steingarten, Zierpflanzen und schattenspendende Sonnenschirme vor.

Fast-Food-Gerichte sucht man hier vergeblich. „Wir machen sogar die Calamares von Grund auf selber“, sagt Voulgaris. Da der

in Kombination mit italienischer Musik verleihen dem Mittags- oder Kaffeeplausch den richtigen Touch. Tangofans können jeden dritten Sonntagabend zur Livemusik das Tanzbein schwingen.

Für Gruppentreffen oder Studentenfeiern bietet der kostenlos reservierbare Partykeller des Restaurants ausreichend Platz zum Durchziehen der Nacht. (fho)

Zwei Online-Bücherbörsen

Gebrauchte Lektüre einfach kaufen und verkaufen

Für Heidelberger Studierende gibt es seit einiger Zeit zwei neue Möglichkeiten, bequem an gebrauchte Bücher zu kommen. Beide Projekte bieten ungefähr dasselbe: Ein Online-Portal, das es ermöglicht, gebrauchte Bücher anzubieten und zu finden. Die Verwendung der Seiten ist für Käufer und Verkäufer kostenlos.

Die Fachschaftskonferenz (FSK) hat zusammen mit www.unifloh.de eine Bücherbörse eingerichtet.

www.Semesterbooks.de wurde von zwei Heidelberger Studenten gegründet.

Beide Seiten arbeiten deutsch-

landweit mit zahlreichen Unis und Studierendenvertretungen zusammen. Da die Börsen jeweils auch über einen speziell auf die Heidelberger Hochschulen ausgerichteten Bereich verfügen, können die gehandelten Bücher ganz einfach auf dem Campus oder in den Mensen übergeben werden, ohne dass man durch lange Versandzeiten zum Warten gezwungen wird.

Wichtig für die Studierenden ist dabei natürlich, dass es viele aktive Nutzer an der eigenen Hochschule gibt. Welche Lösung sich in Heidelberg durchsetzen wird, muss sich noch zeigen. (cjs, joe)

für mehr
BILDUNG
... für alles andere: Zollhofgarten

IMMER WENN DIE SONNE SCHEINT

MO - FR 17.00h bis 01.00h
SA 15.00h bis 01.00h
SO 15.00h bis 23.00h

ZOLLHOFGARTEN
WWW.ZOLLHOFGARTEN.DE



Die Ausstellung Intermedia 69|2009 zeichnet das Bild einer politisierten Zeit.

Welches Licht das auf den Studenten heute wirft, fragen sich

Maximilian Oehl und Max Mayer

Laut skandierend ziehen die Studenten am Bismarckplatz vorbei und biegen in die Hauptstraße ein. Wie gewöhnlich kommt es zu Ausschreitungen, die Polizei setzt Wasserwerfer ein. Im Hintergrund leuchtet das Weiß der Planen, in die der Künstler Christo das DAI gehüllt hat. Es steht nach wie vor unter ständiger polizeilicher Bewachung. Im Dunst des Tränengases geht ein junger Mann zu Boden, die Nase von einem Gummiknüppel zertrümmert. Die Stimmung in Heidelberg ist hochexplosiv.

Heidelberg im Bildungsstreik? Eine spontane Assoziation, die nahe liegt, aber freilich nicht zutrifft. Die beschriebenen Szenen entstammen einer anderen Zeit. Die Ausstellung „Intermedia 69|2009“ im Heidelberger Kunstverein transportiert in ihren Exponaten die Atmosphäre des Jahres 1969 in die Gegenwart. Die Rückschau präsentiert das gleichnamige Fluxus-Festival und Happening aus dem Jahr 1969, das Klaus Staack und Jochen Goetze inmitten des damaligen politisch und gesellschaftlich aufgeladenen Zeitgeistes initiiert und inszeniert hatten.

An dem dreitägigen Fluxus-Festival hatten sich 80 internationale Künstler beteiligt. Es sollte einen Gegenpol zu einer Ausstellung im Heidelberger Kunstverein bilden, in der dessen damaliger konservativer Vorstand ein Spektrum seiner Auffassung nach zeitgenössischer Kunst präsentieren wollte. Die Aktionskunstbewegung Fluxus hatte es sich indessen zur Aufgabe gemacht, den klassischen Kunstbegriff in Frage zu stellen und einen Neuen zu definieren. Die schöpferische Idee wurde in den Mittelpunkt des Kunstschaffens gerückt, alles konnte als Form künstlerischen Ausdrucks dienen. Die alte Bindung von Kunstwerken an gegenständliche Formen war aufgelöst. In den Augen der Künstler verschmolz vor dem Hintergrund von Massenkommunikation und -konsum das Leben mit der Kunst und die Kunst mit dem Leben.

Von den linken Studenten als gemäßigte, unpolitische Kunst verschrien und vom Bürgertum und den „konservativen Studentenverbänden“ als unsinnig abgetan, war das Spektakel wie ein Keil zwischen

die verhärteten Fronten gefahren und hatte sie gleichwohl in ihrer Acht vereint.

Entsprechend gespalten präsentiert sich die heutige Ausstellung im Kunstverein. Im Eingangsbereich hängen Fotografien des lieblichen Heidelbergs der 60er Jahre, die Hauptstraße mit ihren Geschäften dient als Symbol für das konservative Bürgertum. Auf

in Erinnerung: Er zeigt einen Mann an einem Tisch, der wankt und sich übergibt, zu betrunken, um seine Utopien zu äußern.

Wie steht es um unsere Generation? Ist auch sie zu benebelt, um ihre Utopien zu artikulieren? Hat sie denn Utopien?

Vor dem Hintergrund des Bildungsstreiks möchte man sagen: Ja. In seinem Rahmen wurden



Fotos: Stadtarchiv

Zottelig und zielstrebig im Protest: Heidelberger Studierende im Jahr 1969

der gegenüberliegenden Seite des Ausstellungsraums braust, auf großformatigen Photographien und in Kampfschriften dokumentiert, der radikale Protest der Studierenden auf. In diesem Milieu trifft die Kunst mit ihren zahlreichen Originalexponaten des Festivals wie den in Polyester getauchten Grasbüscheln, dem Diktatoren-Trinkbecher oder Flugblättern ihre ureigene Aussage. Ein Film bleibt besonders

Ideen und Ideale, die Forderungen an Universitätsleitung und Politik ausformuliert und auf Pamphleten und Streikzeitungen abgedruckt. Skandiert wurden sie auf Demonstrationen und anderen Veranstaltungen, verkündet von Rednern der Studierenden, Parteien und Gewerkschaften. Klar und deutlich stehen sie im Raum.

Dennoch: Am Marstall steht ein Student und versucht vergeblich,

seine Kommilitonen zu einer Teilnahme am Streik zu bewegen. „Mehr Mitbestimmung für die Studenten und so“, hört man ihn wackeln. Sonderlich durchdrungen zu haben scheinen sie ihn nicht, die Ideale, die er eben noch in klaren und mahnenden Worten auf Handzetteln gedruckt unter die Leute bringen möchte. Sich seiner Unwissenheit bewusst steht er sinnbildlich für unsere Generation.

Für eine intensive Auseinandersetzung mit „fachfremden Themen“ fehlt ihm die Zeit. Dass er überhaupt welche für politisches Engagement findet, unterscheidet ihn schon wesentlich von den Allermeisten seiner Kommilitonen. Die Notwendigkeit des Handelns erkannt, lehnt er die moderne, deregulierte Hochschule zwar ab, spürt den durch Bologna gewachsenen Druck vielleicht gar am eigenen Leib.

Gleichwohl wagt er aber nicht, sich dem System des universitären Ausbildungsbetriebs gänzlich zu widersetzen und sammelt nach Ende der Bildungsstreik-Demo fleißig weitere ECTS-Punkte. Eine rosige Zukunft erfordert Pragmatismus und Karrieredenken; gesellschaftliches Engagement dient lediglich der Aufbesserung des Lebenslaufs. Leistungsnachweise sind relevanter als Persönlichkeit.

So kommt es, dass schließlich gesellschaftliche und politische Themen in seinem Denken immer weniger Platz finden. Grund dafür ist allerdings nicht nur, dass ihm das Studium keine Zeit und Kapazität mehr ließe. Es fehlt ihm gleichzeitig

schlicht an Interesse und Bereitschaft, sich mit öffentlichen Themen intensiv und kritisch auseinanderzusetzen. Um der Intensität des Studiums und dem damit verbundenen Lern-, Zeit- und Erfolgsdruck etwas entgegenzusetzen, flüchtet er sich in seiner arbeitsfreien Zeit in Unterhaltung und Zerstreuung.

„Langeweile“, schreibt Saul Bellow, „ist eine Art Schmerz, der von ungenutzten Kräften, vergeudeten Möglichkeiten oder Talenten ausgeht.“ Zur Entfaltung seiner außerhalb des Studiums liegenden Möglichkeiten und Talente findet unser Student zwischen den Polen Studium und Unterhaltung, die die Dimension seines Lebens darstellen, keinen Raum. Das Resultat ist ein Gefühl der Langeweile und Leere, das er durch Ablenkung zu betäuben sucht. Politisches und gesellschaftliches Denken und Handeln finden darin keinen Platz.

Es bleibt ein Student, dessen Leben sich in einem Dreieck aus Effizienz, Konsum und Lethargie abspielt.

Selten war es wichtiger, Ausrichtungen, Ideale und Proteste zu reflektieren. Ob die Studenten von 1969 politisch durchdacht waren, mag zwar fragwürdig erscheinen, aber politisch aktiver – intellektuell wie in Hinblick auf ihr tatsächliches Engagement – waren sie allemal.

Wer neben dem Unialltag die Auseinandersetzung mit einer anspruchsvollen Darstellung des Protestgeistes von 1969 sucht, dem sei die Intermedia 69|2009 im Heidelberger Kunstverein empfohlen.

Kai Ortlieb
Buchbinderei
Bildeinrahmungen
Meisterbetrieb

• Bindungen von Fach- und Hobbyzeitschriften
• Buchreparaturen und -restaurierungen
• Diplom-, Magister-, Doktorarbeiten etc.
• Gästebücher, Tagebücher, Fotoalben
• Sonderarbeiten wie Mappen, Kästen, Kassetten etc.
• Bildeinrahmungen und Passepartouts

Wieblinger Straße 21
69214 Eppelheim
Telefon + Fax 0 62 21/76 94 21
Mobil 01 72/7 23 08 76
service@ortlieb-buchbinderei.de
www.ortlieb-buchbinderei.de

Blutspendezentrale Heidelberg
Im Neuenheimer Feld 583 - Technologiepark -



**Fürs Leben gerne
Blutspenden**

Spenden Sie zum ersten Mal bei uns?

Kommen Sie bitte mit einem gültigen Ausweis bis spätestens eine Stunde vor Spendenschluss, damit wir Sie umfassend und in Ruhe informieren können.

Spendezeiten:		
Montag	8:00 - 12:00 Uhr	13:00 - 16:00 Uhr
Dienstag	-	13:00 - 18:00 Uhr
Mittwoch	8:00 - 12:00 Uhr	13:00 - 16:00 Uhr
Donnerstag	-	14:00 - 19:00 Uhr
Freitag	8:00 - 12:00 Uhr	13:00 - 16:00 Uhr
Samstag	(immer am 2. Samstag des jeweiligen Monats) 09:00 - 13:00 Uhr	

Mehr auch unter:

www.iktz-hd.de oder **650 510**

UNISHOP HEIDELBERG

UniShop Studentenkarzer
Augustinerstraße 2
D 69117 Heidelberg
T +49 6221 54 35 54

aktuell unishop heidelberg
www.unishop.uni-hd.de

„Er ist ein Ankündigungspräsident“

100 Tage Barack Obama: Detlef Junker analysiert die Regierungsarbeit

Professor Detlef Junker ist Gründungsdirektor des Heidelberg Center for American Studies. Mit dem *ruprecht* sprach er über die bisherige Regierungszeit von US-Präsident Barack Obama.

Was zeichnet Barack Obama aus?

Er hat einen außerordentlichen Intellekt, eine große Sachkompetenz, die Fähigkeit, sich in komplizierte innen- und außenpolitische Probleme einzuarbeiten und darüber sachverständig zu sprechen. Er benutzt das bereits im Wahlkampf aufgebaute Netz weiter, und jeder, der sich einmal dort eingeschrieben hat, bekommt jeden zweiten Tag eine Mail vom Präsidenten sozusagen. Zudem versucht er die Medien im In- und Ausland zu beeinflussen, die „message control“ zu verfeinern. Mit seiner charismatischen Erscheinung und der Fähigkeit, öffentlich zu sprechen, macht er das alles grandios.

Vor welchen Problemen steht er?

Obama hat viele Probleme am Hals, innen- und außenpolitisch, die ein Sterblicher nicht zu lösen vermag. Nicht nur die Finanz- und Wirtschaftskrise, sondern auch all die Versprechungen, die er seinen Wählern gemacht hat. In dieser Hinsicht ist er bisher ein „Ankündigungspräsident“ geblieben. Er hat noch nichts im Kongress durchbekommen. Dieser arbeitet aber auch langsam. Allerdings hat er das große Konjunkturprogramm von

800 Milliarden Dollar durchgesetzt. Der Haushaltsentwurf für das Jahr 2009/2010 ist dadurch mit einer enormen Verschuldung verbunden. Das Problem ist, dass der Finanzspielraum dadurch immer geringer wird, um andere Fragen zu lösen.

Wie verhält er sich außenpolitisch?

Obama versucht moderater zu wirken und mehr Verhandlungen anzubieten. Mit der Rede von Kairo zum Beispiel hat er versucht, der muslimischen Welt das Feindbild zu nehmen. Würde er das wirklich schaffen, wäre das eine unglaubliche strategische Leistung. Ob das bei dem Adressaten ankommt, hängt aber auch von der Medienkontrolle in den islamischen Ländern ab.

Weiter hat er mit der internationalen Finanzkrise zu kämpfen, den Kriegen im Irak und in Afghanistan, der explosiven Situation in Iran, dem großen Problem der Atomombe in Nordkorea und dem ungelösten israelisch-palästinensischen Konflikt. Russland und China verfolgen eine nationalistische Politik, Lateinamerika erhofft sich etwas von Obama und Afrika ist enttäuscht, dass er dort nicht mehr macht. Die Europäer spielen nur eine marginale Rolle.



Foto: kk

Detlef Junker beschäftigt sich mit der amerikanischen Politik und Kultur.

Hat sich das deutsch-amerikanische Verhältnis verändert?

Es gibt große sachliche Differenzen zwischen der Bundesregierung und der Obama-Administration. Die Amerikaner haben immer gesagt, wir seien zu zögerlich im Schuldmachen, aber die Kanzlerin hat die Politik der weiteren Verschuldung kritisiert. Zudem gehen Frau Merkel die Versuche, in der Umweltpolitik etwas zu bewirken, vor allem die Emission von Kohlendioxid zu senken, nicht weit genug. Ein altes Problem ist, dass die Amerikaner erwarten, dass wir viel mehr Soldaten nach Afghanistan schicken. Die Amerikaner senden weitere 17 000

und die Bundeswehr gerade mal 300 zusätzlich.

Was können wir von Obamas Umweltpolitik erwarten?

Ich bin fest davon überzeugt, dass er meint, was er sagt. Die Frage ist, ob er das durchsetzen kann. Seine programmatischen Reden laufen auf eine Revolution der amerikanischen Energiepolitik hinaus, auf eine ökologische Erneuerung. Der Vorteil dabei wäre, dass Amerika unabhängiger vom Öl im Nahen Osten wäre. Bisher klafft aber eine Lücke zwischen Theorie und Praxis. Es stellt sich auch die Frage, ob die Amerikaner diese Revolution mit-

machen, was eine komplette Lebensumstellung für sie wäre.

Sind die USA weiter eine Supermacht?

Der Einfluss ist geringer geworden, allerdings sind es immer die Amerikaner, die gerufen werden, wenn es ein Problem in der Welt gibt. Meiner Meinung nach sind sie immer noch die bedeutendste Macht der Welt. Erstens haben die Amerikaner mit Abstand die größte Militärmacht der Welt. Sie können zu Wasser, aus der Luft, aus dem All jeden Punkt auf der Erde innerhalb von 20 Minuten pulverisieren. Zweitens gibt es kein anderes exportfähiges Model in der Welt als dieses freiheitlich demokratische. Seit 1948 haben fast alle Staaten die Menschenrechtserklärung der UNO unterschrieben, und diese stimmt ja im Großen und Ganzen mit der amerikanischen Ideologie überein. Das heißt, dass keine andere Ideologie eine vergleichbare Anziehungskraft hat, wie die amerikanische. Gerade deshalb hassen die Geistlichen in Iran die Amerikaner wie der Teufel das Weihwasser.

Danke für das Gespräch. (kk)

Bibliotheca Palatina online verfügbar

Universitätsbibliothek digitalisiert Handschriften aus dem Mittelalter

Die wichtige mittelalterliche Handschriftensammlung ist jetzt digitalisiert und nun teilweise öffentlich zugänglich. Zuerst lag sie fast vier Jahrhunderte lang in den Archiven des Vatikans und dann in denen der Universitätsbibliothek Heidelberg.

Die Ursprünge der Bibliotheca Palatina reichen bis 1386 zurück. Nachdem sie 1622 als Kriegsbeute von ihrem Standort auf den Emporen der Heiliggeistkirche in die Vatikanischen Archive überführt wurde, kehrten 1816 zumindest die 848 deutschsprachigen Handschriften der Bibliotheca Palatina nach Heidelberg zurück.

Die Universitätsbibliothek Heidelberg (UB) hat von Mai 2006 bis

April 2009 diese 848 Codices Palatini Germanici, insgesamt 270 000 Seiten, mit etwa 7 000 Miniaturen, digitalisiert. Pilotprojekt hierfür war von 2000 bis 2001 die Digitalisierung von 27 Bilderhandschriften des 15. Jahrhunderts.

Zur Schonung der Handschriften verwendete das Digitalisierungszentrum der UB spezielle Buchtische, die mit hochauflösenden Digitalkameras ausgestattet sind und eine

Aufnahme der Seiten ohne direkte Berührung erlauben.

Seit April 2009 sind die Seiten weltberühmter Handschriften, wie dem Codex Manesse und dem Sachsenspiegel, nun online verfügbar und können ohne Schadensgefahr bequem virtuell durchgeblättert werden.

Der Besucher der UB-Webseite erhält durch Miniaturbilder eine Vorschau der gesamten Handschriften. Die Abbildungen sind in hoher Auflösung verfügbar und stehen zum Download zur Verfügung. Besonders wertvoll für den Spezialisten ist die wissenschaftliche Erschließung von ungefähr 600

Codices nach Parametern der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Die in den Handschriften enthaltenen Illustrationen wurden zur Bilddatenbank HeidICON hinzugefügt und dort kunsthistorisch beschrieben.

Eines der Ziele dieses ambitionierten Projektes, so UB-Direktor Dr. Veit Probst, war es, der Heidelberger Universitätsbibliothek Weltoffenheit und eine Vorreiterrolle in der deutschen Bibliothekenlandschaft zu gewähren. (cal)



Foto: UB Heidelberg

Ein Mitarbeiter der UB bereitet die Digitalisierung einer Handschriftenseite vor.

10% Rabatt bei Vorlage dieser Anzeige bis 30. Juli

outdoor adventure climbing alpin & more ...

globetrotter outfitter

Plöck 73 / 69117 HD / Tel. 16 54 84
Mo.-Fr. 10-19 Uhr, Sa. 10-18 Uhr
E-Mail: globetrotter.heidelberg@t-online.de

Ihr Service-Spezialist für Tinte, Toner, Papier & Co...

Tintenpatronen / Toner für alle Drucker, Faxgeräte, Kopierer usw.: Originalware (Brother, Canon, Epson, HP, Lexmark, Xerox), Alternativprodukte, Recycling / Rebuild-Produkte, Nachbauten

Normal-, Photo-, Spezial- und Plotterpapiere von DIN A6 bis DIN A0 (auch Rollenware) von allen namhaften Herstellern, sowie günstige Alternativprodukte

> Nachfüll-Sets zum Selbstbefüllen
> professionelles Wiederbefüllen Ihrer Tintenpatronen durch unser geschultes Personal

>>> Laser / Inkjet-Folien, Laminierfolien und Laminierservice bis A3 >>> CD- und DVD-Rohlinge & andere Datenträger >>> Drucker-, USB- und Netzkabel

Öffnungszeiten: **Mo. - Mi. 10.00 - 19.00 Uhr**
Do. + Fr. bis 19.30 Uhr · Sa. 10.00 - 16.30 Uhr
Heidelberg · Rohrbacherstr. 6-8 · im Carré
Telefon 0 62 21 - 45 34 17 · Fax 0 62 21 - 45 34 19

HORN CITYSTORE Computerezubehör für alle Systeme zu Superpreisen!!!

lichtspielhaus



Flash Of Genius

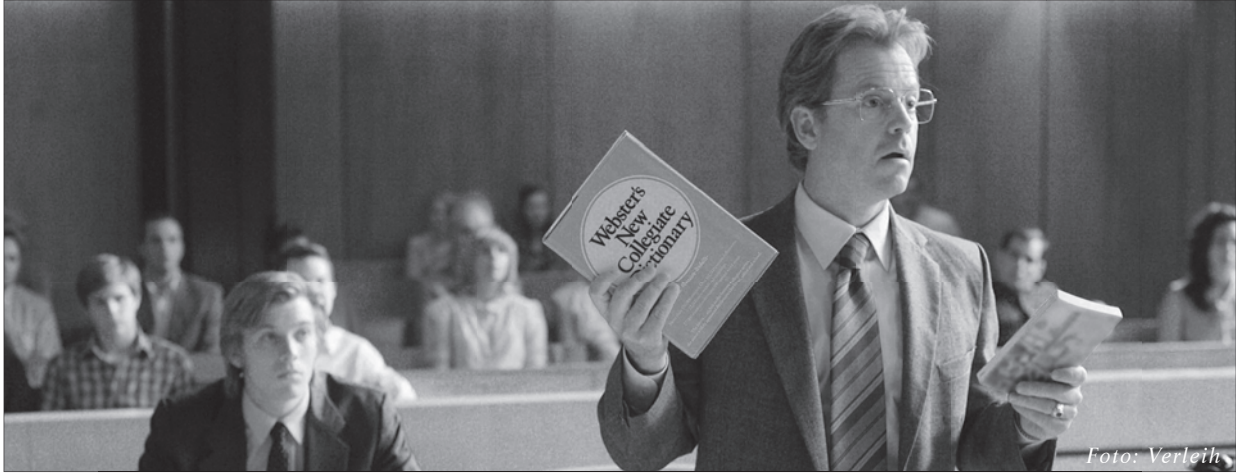


Foto: Verleith

Greg Kinnear kämpft als Bob Kearn in einem jahrelangen Rechtsstreit um Anerkennung und Gerechtigkeit.

Wie würden Sie reagieren, wenn man Ihnen das Recht an Ihrer eigenen Erfindung streitig macht? Sie würden wahrscheinlich um Ihr Recht kämpfen, genau wie es der Ingenieur und Universitätsprofessor Bob Kearn (Greg Kinnear) zwölf Jahre lang tut.

„Flash of Genius“ erzählt die wahre Geschichte des sechsfachen Vaters, der 1967 die Weltneuheit des Intervallscheibenwischers produziert. Er ahnt sofort, dass seine Entdeckung einen Durchbruch in seinem bisher unspektakulären Erfinderdasein bedeutet. Sein Freund Gil Privick (Dermot Mulroney) bringt ihn mit dem Autoriesen Ford ins Geschäft.

Das Unternehmen jedoch baut ohne Bobs Wissen und Einverständnis den Scheibenwischer in seinen neuen Mustang ein, um die immensen Zahlungen an ihn einzusparen. Der Erfinder hat von da an nur noch eines im Sinn: Gerechtigkeit. Bei dem jahrelangen Rechtsstreit erleidet er einen Nervenzusammenbruch und seine Ehe mit Frau Phyllis (Lauren Graham) zerbricht. Seinen Kindern wird er völlig fremd. Auch millionenschwere Angebote von Ford als Entschädigung lehnt er aus ethischem Prinzip ab.

„Flash of Genius“ ist ein Film mit moralischem Tiefgang. Die Hauptdarsteller überzeugen mit

einer sehr guten schauspielerischen Leistung, sodass das ernste Thema dem Zuschauer authentisch vermittelt wird. Der Film ist ein Appell an die westlichen Gesellschaften, sich auf die wirklich wichtigen Dinge im Leben zu konzentrieren. Nicht Macht und Geld, sondern Gerechtigkeit und Anerkennung der Leistungen anderer sollten die Grundbausteine unseres Zusammenlebens sein. Bob Kearns zerbricht fast an der Kaltschnäuzigkeit und Unrechtmäßigkeit eines mächtigen Konzerns. Solche Szenen spielten sich nicht nur in den 60ern ab, sondern sind leider auch 2009 aktueller denn je. **(rjr)**



Home



Foto: Jérôme Prébois/Archipel 35

Noch ist alles ruhig, und Marthes einziges Ärgernis die schmallende Tochter.

Kurz vor den Sommerferien kommen die Teermaschinen, dann Bautrupps, die Leitplanken montieren und weiße Spurmarkierungen aufmalen. Dann die ersten Autos der Pendler. Und mit dem Beginn der Ferien endlose Blechlawinen, die in der Gluthitze im Stau steckenbleiben. Damit ist es endgültig vorbei mit der Ruhe für die fünfköpfige Familie, die das alte Haus am Rand der Autobahn bewohnt. Ein ewiges Provisorium, das zum Zuhause geworden ist.

Die Autobahn, die zehn Jahre lang auf ihre Eröffnung gewartet hat – womöglich wegen politischer Rängeleien, so genau erfährt man das nicht – ist nicht länger Spielplatz, Vorgarten, Rollschuhbahn und Terrasse für Julien, Marion, Judith und ihre Eltern, sondern entpuppt sich als Eindringling mit ungeahnter Zerstörungskraft, der nun ohne Unterlass an den Nerven der Familie zerrt.

Mit kargen, eindrucksvollen Bildern schildert Regisseurin Ursula Meier in ihrem ersten Langfilm, wie die Familie sich vor dem Unausweichlichen zu verschließen ver-

sucht und dabei in den Abgrund taumelt. Grotesk und surreal sind die Reaktionen ihrer Helden, die im Grunde wissen, dass sie ihr Haus verlassen müssen, und sich statt dessen noch enger daran binden: Während der Vater eilig die Wände mit Glaswolle zu dämmen versucht, verlegt die Mutter die Schlafzimmer in die der Straße abgewandte Hälfte des Hauses. Marion zählt mit wissenschaftlichem Eifer Fahrzeuge, sammelt Feinstaub von den Gräsern entlang der Autobahn, und erwartet eher gespannt als ängstlich die von ihr prophezeiten gesundheitlichen Folgen von Lärm und Abgasen.

„Home“ ist eine Metapher für die Gefangenschaft der Psyche, für ein alles übertönendes Bedürfnis nach Befreiung, das selbst das große, einzige Hindernis auf dem Weg in die Freiheit ist. Alle Schutzschilde vor Lärm, Abgasen und den Blicken der Vorbeifahrenden, die vor allem Marion und die Eltern aufbauen, beschneiden letztlich nur die Lebensfähigkeit der Familie. Am Ende sind Fenster und Türen des Hauses vermauert, die Familie in Hilflosigkeit erstarrt. **(hri)**



Haus der Dämonen

Wussten Sie, dass die Gitterstäbe an Gefängnisfenstern auch deshalb aus Eisen sind, um das Böse am Eindringen zu hindern? Ist jedenfalls so. Deshalb: Immer ein Eisenkreuz dabei haben. Man weiß schließlich nie, wo der nächste Dämon wartet!

Wer von dieser konstanten und unerträglichen Ungewissheit und Anspannung Erholung sucht, dem sei der eben angelaufene Film „Das Haus der Dämonen“ empfohlen. Hier sind die Verstecke der Geister bekannt, aus den Horrorfilmen der letzten Jahrzehnte. Sie lauern in Spiegeln und Nischen, kommen bei Nacht, bluten und machen matschige Geräusche. Nicht einmal zur Einbindung des angestaubten Materials in eine moderne Umgebung hat es gereicht: Der Film spielt sogar Ende der Achtziger.

Einen gewissen Unterhaltungswert bietet der Film dennoch. Die Halluzinationen, die den krebserkrankten halbwüchsigen Matt umtreiben, hängen wider Erwarten nicht mit seiner neuartigen Therapie zusammen.

Es sind die Geister, von denen das neue Wohnhaus seiner Familie befallen ist, die sich in seinen Kopf schleichen! Schnell wird klar: Matt ist ein Medium ins Reich der Toten. Wo sie herkommen, was sie wollen und wie man sie wieder los wird, schildert der Film anschaulich. Es sei nur soviel gesagt: „Gott wirkt auf mysteriöse Weise.“ Es ist diese bewegende Erkenntnis, die selbst dem Ungläubigen noch lange nachgeht.

Ein netter Film, der trotz aller Mühen den Schritt in die Originalität nicht schafft und im Kleingartenkosmos der amerikanischen Ängste zwischen technischer Neuerung und Gottesfurcht hängen bleibt. **(mma)**

Bilder einer Grenze

Robert Häusser: Ausstellung „Die Berliner Mauer“

Das Jubiläum des Mauerfalls steht bevor und entsprechend groß ist die Anzahl bedeutungsschwerer künstlerischer Erinnerungsversuche. Passend dazu richten die Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen eine Fotoausstellung von Robert Häusser, einem der bedeutendsten deutschen Fotografen der Moderne aus. Gezeigt werden 23 schwarz-weiß Bilder, die der Künstler in den ersten Jahren nach dem Bau der Berliner Grenzbefestigung aufgenommen hat. Ihnen beigeordnet sind Zitate vor allem „großer Staatsmänner“, von John F. Kennedy bis Willy Brandt.

Und auch wenn dieses Gesamtkonzept, wie eben viele der künstlerisch in engen Bahnen geleiteten Mauerfall-Ausstellungen, ein wenig altklug und staatsmanngläubig daherkommt – Häussers Bilder mit ihrem Blick für das vordergründig Nichtigte, die oftmals endlose Tiefe und Einsamkeit die in seinen Motiven zu spüren ist, diese Bilder illustrieren äußerst stimmig die brutale Absurdität dieser Grenzbefestigung mitten durch eine Großstadt. Die Mauer, die auf seinen Arbeiten eher wie eine handwerklich stümperhafte Barrikade erscheint, zerschneidet die Bilder und verwandelt die Umgebung in ein trostloses, irreales Niemandsland. Zugemauerte Fenster, endlose Stacheldrahtzäune, Menschen, die versuchen einen Blick auf die andere Seite zu



Foto: Robert Häusser

Improvisierter Blick auf die andere Seite.

werfen – Häusser schafft es meisterlich ein beklemmendes Gefühl beim Betrachter hervorzurufen.

Robert Häusser, der nach seiner Flucht aus der damals noch nicht ummauerten DDR seit Jahrzehnten in Mannheim lebt, ist weltweit einer der renommiertesten deutschen Fotografen. Seine wechselnden Ausstellungen im Forum Internationale Photographie werden dabei aus seinem komplett dem Museum vermachten künstlerischen Nachlass zusammengestellt. **(bjü)**

**Bis 25. April 2010, Museum Zeughaus C5, Mannheim
www.rem-mannheim.de**

Krimi ohne Spannung

„Nigeria Connection“ von Peter M. Roes

Der deutsche Ingenieur Marcel nimmt einen Job in Nigeria an. Kaum angekommen, gerät er in die undurchsichtigen Machenschaften eines Doppelgängers. Fortan steht Marcel unter Beobachtung und kommt langsam einer Verschwörung auf die Spur.

Der Großteil des Romans befasst sich jedoch mit dem Alltag des jungen Ingenieurs, die Bedrohung durch seine Verfolger findet im Roman nur am Rande statt. So will auch nie wirklich die besondere Spannung aufkommen, die das Genre Krimi für gewöhnlich auszeichnet.

Zu viele unnötige Randbeschreibungen, die in keinerlei Zusammenhang zu der Handlung stehen, stören, ebenso gedankliche Sprünge zwischen den einzelnen Abschnitten der Kapitel. Als wäre das nicht genug, vermiesen auch ständige Wechsel der Erzählperspektive und orthografische Schlampereien jegliches Lesevergnügen.

Schade um die interessanten Passagen, die dem Leser die Eigenheiten des exotischen Landes näherbringen und das Aufeinandertreffen der verschiedenen Kulturen, die Armut und die spannende Geschichte des Landes thematisieren. **(phs)**

**Landkarten
am Adenauerplatz**

**Globen, Reiseliteratur
Zubehör für Briefmarken & Münzen**

Inhaberin: Vera Möbius

Rohrbacher Straße 9
D-69115 Heidelberg
E-Mail: landkarten-heidelberg@web.de

Telefon 06221 20552
Telefax 06221 655743

Direkt am Adenauerplatz, Haltestellen Adenauerplatz und Bismarckplatz

Öffnungszeiten: Mo bis Fr 09:30 bis 18:00, Sa 09:30 bis 14:00

Wissen, wo's langgeht

Sie erhalten bei uns:

- Landkarten aller Art weltweit (z. B. Spezialkarten für Wandern, Radtouren, Skitouren)
- Globen
- Reliefkarten (dreidimensional)
- Posterkarten
- Reiseführer weltweit
- allgemeine Reiseliteratur
- Sammlerzubehör für Briefmarken und Münzen

MacTrash im Fantasywahn

Macbeth in Mannheim: Eine pompöse Effektschlacht



Foto: Nationaltheater Mannheim

Eine der wenigen überzeugenden Szenen: Banquos Geist verfolgt MacBeth beim Krönungsmahl.

Mit einem Donnerschlag stürzt ein schwer verletzter Krieger vom Bühnenhimmel. Die Macbeth-Produktion von András Fricsey Kali Son am Mannheimer Nationaltheater poltert von Beginn an mächtig auf den Zuschauer los. In Lederwesten und Pluderhosen stürmen König Duncan und die Seinen herein, wie entflohen aus einem orientalischen Science-Fiction-Film. Das passt gut zum Comicsetting mit Felsen und Stahlbeton.

Dann die Orakelszene: Banquo und Macbeth hüpfen in Fantasy-Kostümen herum, holprig choreographiert. Die Hexen bleiben eine sich windende Kulisse, während die Prophezeiung kaum verständlich aus der Lautsprecheranlage zischt. Macbeth taugt weder zum Mittelpunkt, noch zum Kriegshelden. Bald hofft man, die Regie könnte

ihn wenigstens ganz der immer mit-schwingenden Lächerlichkeit preisgeben. Doch nein, schon wieder muss er unmotiviert brüllen. Jedoch ist er nie laut genug um der pompösen Schaumstoffkulisse etwas entgegenzusetzen. Die restliche Zeit ist er damit beschäftigt seinen Körper rhythmisch gegen den seiner Frau zu scheuern. Da bleibt wenig Zerrissenheit und psychologische Einsicht.

Die Lady selbst kichert, wimmert, kreischt und wirft sich am Boden umher. Doch wenn sie übertreibt, meist nicht genug, und wo sie erschüttern könnte, wirkt sie albern. Fast ununterbrochen wabert und blubbert ein Elektrosoundtrack, überdimensionierte Effekte prasseln zeitlich unpräzise. Hier hätte man lieber Stimmen und Mimik mehr Raum gelassen. Der Originaltext

fließt stufenlos in oft flapsigen Abwandlungen und Shakespeares Sprachwitz weicht flachen Pointen. Überzeugen können jedoch Duncan und der zwielichtig gezeichnete Banquo. Macduffs Reaktion auf den Tod seiner Familie ist die einzige emotional ergreifende Szene.

Die letzte Schlacht badet wie das ganze Stück effektiv in schrill buntem Licht. Doch die Kampfszenen laufen nicht flüssig und Macbeth nimmt die Rolle der unbesiegbaren Tötungsmaschine etwas zu locker. Als Macduff endlich den Kopf des Erstochenen als glitzernden Totenschädel aufspießt, sind wir wieder in einer skurrilen Computerspiel-Ästhetik angekommen. Wenn man unbedingt eine feingliedrige Tragödie als Pop-Trash inszenieren will, muss man ins Volle gehen. Sonst lässt man es lieber ganz. (joe)

Treibende Energie

Still Drift machen „Independent-Rock“

Still Drift heißt übersetzt so viel wie „noch immer treibend“. Diese Bezeichnung trifft auf die Musik von Thorsten Heilig, Patrick Otto, Martin März und Steffen Schmitt genau zu, denn ihre Musik wird beeinflusst von Bands wie Green Day und Blink 182.

Vor allem mit Ersteren werden die Heidelberger Rocker des Öfteren verglichen. Ihre Texte und Melodien stammen allesamt aus der Feder vom Frontmann Thorsten. Inspiration bekommt er vor allem „aus dem alltäglichen Leben, von den Bandkollegen und den vielen hübschen Mädels.“ Alle Still-Drift-Songs sind in Englisch geschrieben, da „viele Wortwendungen im Englischen einfach schöner klingen“.

Still Drift gibt es „eigentlich schon immer“, in der aktuellen Besetzung aber erst seit 2005, dem Jahr, als der Mannheimer Patrick zu den drei Heidelbergern dazu gestoßen ist. Als ihre erste richtige Veröffentlichung und somit als Debütsingle geben Still Drift ihren 2007 erschienen Song „No Milk“ an.

Damit haben die lebensfrohen Jungs übrigens auch im Rahmen des damaligen Soundwave-Contests mitgemacht, bei dem sie sich nicht nur gegen starke Konkurrenten durchsetzen konnten, sondern auch als Vorband von unter anderem Maximo Park und Revolverheld spielten.



Foto: Still Drift

Standen schon mit Maximo Park auf der Bühne: die Jungs von Still Drift.

Während der Support für Maximo Park für die Band der „geilste aller Auftritte war“, würden sie gerne in Zukunft auch einmal mit Musikgrößen wie den Ärzten musizieren.

Bevor es aber zu solchen Kooperationen kommt, wollen Still Drift zuerst einmal ein Label finden, 2010 ein Album und dieses Jahr noch eine Single mit dem Namen „Kiss you better“ auf den Markt bringen.

Thorsten und die anderen haben sich auch vorgenommen, wieder mehr im Rhein-Neckar-Delta aufzutreten, da es ihnen einfach einen „riesigen Spaß“ macht, in der Heimat zu spielen. (cep)



„Jaspis und Koralle“ nach Werewere Liking

Es gibt keinen Gegenspieler mehr in Lunai, der Kolonialherr hat das westafrikanische Dorf in einem Zustand der Lethargie zurückgelassen. Nichts wofür man kämpfen könnte. Oder doch? Die Erasmustheatergruppe am Germanistischen Seminar spielt ein westafrikanisches Stück im Karlstorbahnhof.

Vorstellungen vom 8. bis 10. Juli, jeweils um 19:30 Uhr im Theater im Karlstorbahnhof, um 19 Uhr Einführung. Karten 9,-, ermäßigt 7,- Euro. Reservierungen via karlstorbahnhof.de, Kartentelefon 06221/978924.

Maestro!

Klassikliebhaber aufgepasst: Am Sonntag, dem 12. Juli, lädt das Collegium Musicum der Universität zum großen Semesterabschlusskonzert in der Neuen Aula. Um 20 Uhr musizieren hier das Orchester und der Große Chor unter der Leitung von Heinz-Rüdiger Drengemann. Geboten werden Variationen von Johannes Brahms, Stücke von Felix Mendelssohn, sowie die Londoner Sinfonie und die Nelson-Messe von Joseph Haydn. Der Eintritt kostet 16 Euro, ermäßigt 8 Euro. (red)

Theatermarathon!

„Die ganze Welt ist eine Bühne“, wusste schon der gute Shakespeare. Was er nicht wusste, aber sicher begrüßt hätte: Ein Wochenende lang, genauer am 25. und 26. Juli wird Heidelberg zur großen Schauspielstätte umfunktioniert. Beim fünften Theatermarathon zeigen die vielen hiesigen Theaterinstitutionen und -gruppen in der ganzen Stadt ihre Kunst.

Die Zuschauer erwartet Schauspiel, Tanz, Lesungen sowie Improdarbietungen auf öffentlichen Plätzen, Straßen und natürlich den Heidelberger Bühnen.

ruprecht hat für euch ein paar der besonderen Schmankerl zusammengetragen; Hingehen dringend empfohlen! (lgr)

Samstag, 25. Juli:

11 Uhr: Hausräumungstage mit Versteigerung in der Städtischen Bühne.

17:15 Uhr: „Hamlet in 15 Minuten“ mit der Kleinen Heidelberger Schakspears Kumpanei im TiKK.

18 Uhr: „Get with the beat“ – Step-tanz mit Fast Feet auf der Freiluftbühne im Anatomiegarten.

18 Uhr, 21 Uhr und 0 Uhr: „Reise ans Ende der Nacht: Graczo! liest Céline“ vom Taeter Theater im Theater im Romanischen Keller.

Sonntag, 26. Juli:

17 Uhr: Impro-Fest mit Kopfsalat, AlsWir, Salonlöwen und Schleuder-gang im Karlstorbahnhof.

Tierisch gute Mucke!

Tele
Jedes Tier

Tele fiel mir zum ersten Mal 2004 mit ihrer ersten Single „Falschrum“ auf. Damals wie heute war es Sommer und Sänger Francesco Wilkings erweckte in mir Villa-Nachttanz-Bilder: Innen läuft seine Musik, während ich mit Freunden am Lagerfeuer im Villagarten sitze.

Dabei ist Tele weiß Gott keine stumpfe Berieselung. Die Musik ist musikalisch ausgereifter und vielschichtiger als das Meiste, was man an deutschsprachiger Musik so kennt. Kaum verwunderlich, wenn man sich das Label anschaut: das von Ex-Jeremy-Days-Sänger Dirk Darmstädter gegründete Tapete Records. Von dort aus wirft man der Musikwelt auch die Pop-Perlen von Bernd Begemann, Erdmöbel oder Superpunk zu.

Tele muss man in einem Atemzug mit Wir sind Helden oder Virginia Jetzt nennen. Es ist die leicht sommerlich-melancholische Mischung aus anschmiegsamer Musik und intelligenten Texten, die Tele ausmacht. „Jedes Tier“ sollte nicht fehlen, wenn man den Abend auf der Neckarwiese ausklingen lassen möchte. Unaufdringlich erobern sie die Gehörgänge und sagen ihnen mit „Helden“-Worten „Wir sind gekommen um zu bleiben“. Einmal gehört, bleiben sie als gern gesehene Gäste den ganzen Sommer, wenn man sie lässt. (rl)



ÄNDERUNGSSCHNEIDEREI
SETENAY

Mo. – Fr. 10:00 bis 13:00
14:00 bis 18:00
Sa. 10:00 bis 13:00

Plöck 10
69117 Heidelberg
Tel. 0 62 21 / 61 61 54

0709
Konzert / Klub / Theater
Literatur / Kleinkunst
Politik / Kino

WWW.KARLSTORBAHNHOF.DE

The Do

SA 04.07. 2. KRIMITAGE HEIDELBERG
SA 04.07. NII ASHITEY NSOTSE Afrikatage
MO 06.07. TRAIL OF DEAD + Abby
DI 07.07. ATMOSPHERE
FR 10.07. ENDHIRSCH-OPENING-NIGHT
SA 11.07. ZION I + GALACTIC!@ENDHIRSCH
DI 14.07. COLD WAR KIDS
SA 18.07. UV-KLUB
SO 19.07. THE DØ
MO 20.07. SPACE NIGHT – MOVE D Live-Set
FR 24.07. SOMMERFEST PART I: MONO-SUMMER Techhouse, Minimal
SA 25.07. SOMMERFEST PART II: ENDLESS SUMMER 3
Mediengruppe Telekommander +
Chop Suey Club + Rollercoaster ...

Hochschulteam -
Angebote im Juli:
7.7. Die Bewerbungsmappe
Marion Wilke, Dipl. Psychologin AA HD
Neue Universität, HS 5, 18:00 Uhr

15.7. Check der Bewerbungsunterlagen
Anmeldung per E-Mail erforderlich!

Bewerbungstrainings in Kleingruppen:
vom 1. - 3.7. und vom 29. - 31.7.
Für die Teilnahme an diesen ganztägigen
Seminaren ist die vorherige Meldung als
Bewerber bei der Arbeitsagentur erforderlich!

E-Mail: Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de
Agentur für Arbeit Heidelberg
Kaiserstraße 69/71 • 69115 Heidelberg
www.arbeitsagentur.de

 **Bundesagentur für Arbeit**

Manchmal ein bisschen Venedig

Vom Auslandsstudium an den Kanälen des niederländischen Leiden

Windmühlen und Wasserstraßen, Holzschuhe und Hollandrad, Käse, Tulpen, Heineken und Coffee Shops. Weltweit bekannt sind „Exportschlager“ der Niederlande. Doch Holland hat mehr zu bieten als nur seine Klischees.

Text und Fotos von Verena la Mela, aus Leiden, Niederlande

Zugegeben: Spanien, Italien oder Frankreich haben, vor allem im Bezug auf das Wetter, ihre Berechtigung als beliebte Erasmus-Destinationen. Doch die Niederlande stehen den Südstaaten in (fast) nichts nach.

Mit einer Fläche von 41 529 Quadratkilometern sind sie um einiges kleiner als Bayern; um das Land einmal von Norden nach Süden mit dem Zug zu durchreisen, braucht man gerade mal viereinhalb Stunden.

Dass die Holländer nicht nur auf ihr Land stolz sind, liegt nahe. Denn ganz besonders lieben sie ihre Königin Beatrix. In tiefe Trauer fiel das Land, als dieses Jahr am „Koninginendag“ ein Attentat auf die Königsfamilie verübt wurde. Partys im ganzen Land wurden

abgesagt, lediglich in Amsterdam wurde weiter getanzt.

Gleichzeitig ist in Holland ein Liberalismus beheimatet, wie er in kaum einem anderen europäischen Land anzutreffen ist. Nicht nur was bekanntermaßen die Drogenpolitik anbelangt, auch das niederländische Einwanderungsrecht gilt in Europa als eines der freizügigsten. Seit der Ermordung des Regisseurs Theo van Gogh durch einen islamischen Fundamentalisten auf öffentlicher Straße blickt das Land jedoch vermehrt mit Skepsis auf Asylbeantragende. Wer im Sprachentest nicht beweisen kann, dass er des Niederländischen mächtig ist und sich mit niederländischer Kultur nicht gut auskennt, wird abgewiesen.

Bei meiner Ankunft in Leiden, einer 120 000 Einwohner beherbergenden Studentenstadt in Südholland, überkam mich ein ähnliches Gefühl wie einst bei meinem Zuzug nach Heidelberg. Leiden ist nicht nur die älteste Studentenstadt der Niederlande, es versprüht auch genauso viel internationalen Charme wie die Stadt am Neckar. Einen Großteil der ausländischen Studierenden stellen die unmittelbaren Nachbarn der Niederlande. Im Jahr 2008 führten die Deutschen die Liste der eingeschriebenen Studenten aus dem Ausland an – noch vor den Chinesen und den Belgiern.

Belege seiner Internationalität liefert Leiden an beinahe jeder Ecke. „Das ist die Sehnsucht: Wohnen im Gewoge und keine Heimat haben in der Zeit“ hinterließ ein Fan von Rainer Maria Rilke an einer Hauswand im Herensteeg. Aber auch chinesische Austauschstudenten heben regelmäßig verwundert ihre Köpfe, wenn ihnen ein Gedicht in geschwungener Kalligrafie auf dem Weg



Tatsache: In Holland hängen die Holzschuhe nicht nur als Deko an den Wänden.



Zwischen Amsterdam und Den Haag liegt Hollands romantisches Universitätsstädtchen Leiden.

zur Uni begegnet. 1992 wurden zahlreiche Wände im Rahmen des „Leiden Mural Poem“-Projekts mit insgesamt 101 Gedichten versehen. Von Arabisch bis Spanisch sind Verse verschiedener Poeten in insgesamt dreißig Sprachen in der Stadt zu lesen.

Auch ohne Schloss besitzt diese Kleinstadt eine gehörige Portion Attraktivität. Durchzogen von Kanälen und engen Pflastersteingassen, glänzt das nur wenige Kilometer vom Strand entfernte Leiden als Perle der Wissenschaft und Künste. Johannes Diderik van der Waals, Nobelpreisträger für Physik, und der niederländische Maler Rembrandt sind nur zwei der Koryphäen, die Leiden hervorgebracht hat. Die Stadt zeichnet sich außerdem durch exzellente Museen, wie beispielsweise das Museum für Völkerkunde aus. Dort ist derzeit die aufwendig gestaltete Ausstellung „Music in Motion“ zu bestaunen, zu begehen und zu hören.

Eine weitere Ähnlichkeit zu Heidelberg weist Leiden in puncto Wohnungssituation auf. Das Wohnangebot für Studenten ist ebenso knapp und teuer. Zwischen 450 und 550 Euro etwa kostet ein Einzelzimmer mit gemeinsamer Nutzung von Bad und Küche im Stadtzentrum.

Doch wer Leiden im Frühjahr und Sommer besucht, der wird merken, dass die Menschen nicht viel Zeit hinter verschlossenen Türen verbringen. Liegestühle stehen vor der Haustür, Studenten mit Lehrbüchern in den Händen lassen die Füße im Kanal baumeln, während Jugendliche mit ihrem Motorboot am Basketball-Platz anlegen. Leiden ist manchmal ein klein bisschen Venedig.

Auch der Gaumen wird hier von einer Vielfalt kulinarischer Köstlichkeiten, insbesondere Schlemmereien aus Asien und Afrika, verwöhnt.

Englisch ist unter Holländern weitaus verbreiteter als in Deutsch-

land. Kaum ein Marktschreier bietet seinen Fisch nicht auch im angelsächsischen Idiom feil, Bedienstete der Bekleidungsindustrie parlieren akzentfrei mit dem englischen Kunden in seiner Muttersprache und selbst kleine Kinder zitieren ihre Cartoonhelden im Original. Dies ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass in den Niederlanden Filme in der Regel lediglich mit Untertiteln versehen, nicht jedoch synchronisiert werden.

Der Versuch, hier im Rahmen des Auslandsstudiums die Landessprache zu erlernen, gestaltet sich daher einigermaßen schwierig. Auf entgegenkommende Art und Weise fallen die Holländer sofort ins Englische, sobald sie merken, dass Niederländisch nicht die Muttersprache des Gesprächspartners ist. Immerhin kann man auf diese Weise zumindest seine Englischkenntnisse verbessern.

Fazit: Ein Auslandssemester in Holland lohnt sich!

Impressum:

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der *ruprecht* versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 19:30 Uhr im Zentralen Fachschaftenbüro (Albert-Ueberle-Straße 3-5).

Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren allein verantwortlich.

Herausgeber: ruprecht e.V.

V.i.S.d.P.: Benjamin Jungbluth, Herrenwiesestr. 8, 69126 Heidelberg

Redaktionsadresse: Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg / **Telefon/Fax:** 06221 / 54 24 58

E-Mail: post@ruprecht.de

Druck: Greiser-Druck, Rastatt

ISSN: 0947-9570

Auflage: 10000

Redaktion: Michael Bachmann (mba), Johannes Eberenz (joe), Elena Eppinger (eep), Stefanie Fetz (sfe), Sadé Gök (sad), Guillermo González Insua (ggi), Lisa Grüterich (lgr), Paul Heesch (phe), Fanny Hoffmann (fho), Benjamin Jungbluth (bju), Annika Kasties (aks), Karla Kelp (kk), Marlene Kleiner (den), Reinhard Lask (rl), Sandra Malter (sam), Max Mayer (mma), Seraphine Meya (sem), Xiaolei Mu (xmu), Gabriel A. Neumann (gan), Helga Rietz (hri), Ronja Ritthaler (rjt), Cosima Stawenow (cos), Philine Steeb (phs), Christoph Straub (cjs), Anikó Udvarhelyi (uan), Fabian Wennemer (faw), Hannes Zahner (zah)

Korrespondentenbericht: Verena La Mela

Freie Mitarbeiter: David von Blohn (dvb), Clara Candida (cal), Valentin Lang (val), Maximilian Oehl (moe), Anna Wüst (amw), Sandra Zimmermann (szi)

Redaktionsschluss für Ausgabe 122: 01.11.2009

Personals

Prof. Dettlef Junker@Redaktion: Der Text zu meinem Interview mit Ihnen hat mich immer noch nicht erreicht, ich bekam lediglich Termine und Anlagen zugefaxt.

joe@alle: Schreib mal einer mit, bju disst hier die PH am laufenden Band **cjs@joe:** was soll ich denn schreiben? **joe@cjs:** egal, einfach die gängigen Klischees, keine richtigen Studenten und so...

bju@cjs: Um was gehts denn in „Heidelberg 1968“, ist das schon absehbar?

sfe@alle: Von wann ist der Kaffee? **bju@sfe:** steck den Finger rein!

bju@alle: Liegt Leiden an der Ostsee?

red@alle: Max & Max gingen für eine Stunde dinieren

sfe@alle: Das ist ja schon eher pro-anti-Besetzer

joe: Ihr könnt noch abstimmen, aber Steffi hat schon entschieden

bju@joe: das Eitelinterview hätte genauso gut der Pressesprecher vom KFZ Verein schreiben können

cjs@alle: Im Wiki steht, wir dürfen nicht gelb nehmen **joe@alle:** Der Letzte schickt den ruprecht raus.

mma@alle: Ein Heidelberg Biergarten mit italienischem Essen **rjr:** Das ist ja orthodox-.



2

SEMINAR STRASSE

Der **infantile Horror** ist passiert: In seiner unbändigen Gier nach willföhrigen Geldgebern, vollends vernebelt von fahrlässigen Fundraising-Fantasien, hat das Rektorat den Universitätsplatz in eine muppetmößige Alphabetisierungshölle verwandelt. Doch das bizarre Sponsoring-ABC ist nur der Anfang...



Angelockt durch den hohen pädagogischen Wert überdimensionierter Buchstaben tummeln sich bald merkwürdige Viecher auf dem Heidelberger Campus...



... und mischen sich frech wie Oskar-in-der-Mülltonne in die Finanzfragen der Ruperto Carola ein.

Ziemlich nervig sind sie, impertinent und viel zu bunt – und doch haben sie manch hilfreichen Tipp für die Monetrlegastheniker der Univerwaltung.

Wie sich herausstellt gehört den seltsamen Gestalten ein milliardenschweres Unternehmen, das massig Kohle damit verdient, junge Menschen mit albernem Geschwätz und der Vermittlung von Halbwissen bei Laune zu halten. Welch strahlendes Vorbild für die deutschen Unis! Rektor Eitel versteht sich gleich prächtig mit den Kreaturen.



Die Finanzexpertise der anstrengenden Vorschulpuppen förbt alsbald auf die Heidelberger Hochschulen ab. Marketingmöglichkeiten werden ausgeschöpft bis zum letzten Tropfen. Die Umbenennung in „Pelikan Lamy Scout Lehranstalt für höhere Töchter“ rettet die PH vor dem finanziellen Aus. Derweil verdient sich die Uni mit Werbeverträgen, personalisiertem Product Placement und gezielten Griffen in Lautenschlößers Sparschwein eine goldene Poperze.

Das sieht eher aus wie Berts Hämorrhoiden-Sitzkissen...

Psst... Willst du O2-Werbelizenzen für die Mensa kaufen?



Den Studenten schmeckt die erfolgreiche Mitteldakquise der Uni gar nicht. Aus Protest gegen den ungewohnten Geldsegen kaufen sie sich gleichfarbige T-Shirts und malen pädagogisch-große Buchstaben auf pädagogisch-große Plakate.



Für Euch die letzten Kindsköpfe

